

PARADIGMA Blickwechsel

**Arbeitswelten 4.0 – Analog, digital, ... kreativ?
Auf dem Weg zur kreativen Produktionsstätte**

Ein Fachworkshop im
Rahmen der Ausstellung
PARADIGMA Blickwechsel
in der Halle C01
des Tapetenwerks Leipzig
am 5. Oktober 2018

*Dokumentation der
Diskussionen, Ergebnisse
und Textbeiträge*



PARADIGMA Blickwechsel
Ausstellung - Kunstpreis - Fachworkshop
Workshop zum Thema
**Arbeitswelten 4.0 – Analog, digital, ... kreativ?
Auf dem Weg zur kreativen Produktionsstätte**

*Ein Fachworkshop im Rahmen der Ausstellung PARADIGMA Blickwechsel in der Halle C01
des Tapetenwerks Leipzig
am 05. Oktober 2018
in Kooperation mit dem IBKW-Bundesforschungsprojekt und Modellvorhaben
Kreativwirtschaft in Sachsen
www.kreative-produktionsstaedte.de*

mit mehr als vierzig Teilnehmern - neben den Akteuren aus den bundesweiten Best-Practice-Beispielen, u.a. mit

Ingo Andernach, Architekt, Fachgutachter „Energetisches Bauen“ im Forschungsprojekt IBKW
Heiko Behnisch, Architekt, Fachgutachter „Bauteilkatalog“ im Forschungsprojekt IBKW
Georg Blüthner, Architekt, Fachgutachter „Bauteilkatalog“ im Forschungsprojekt IBKW
Lukas Brösel, Architekt, Fachgutachter „Brandschutz“ im Forschungsprojekt IBKW
Dr. Michael Brüggemann, Projektbetreuer Forschungsinitiative „Zukunft Bau“, Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (IRB)
Lars Fassmann, Wirtschaftsinformatiker, Vorstand Kreatives Chemnitz e.V., GF chemmedia, Stadtrat in Chemnitz
Anadin Hadzihasanovic, Verkaufsleiter Sto SE & Co. KGaA
Suzanne Herbert, Architektin, RKW+ Architektur, Jurymitglied Kunstpreis
Michael Köppl, MR, Referatsleiter Referat 54, Städtebau- und EU-Förderung im Sächsischen Staatsministerium des Innern (SMI)
Peggy Liebscher, Regierungsdirektorin, Stv. Referatsleiterin Referat 611, Strategische Vorausschau; Politische Planung im Bundeskanzleramt
Katja Margarethe Mieth, Direktorin Landesstelle für Museumswesen an den staatlichen Kunstsammlungen Dresden
Almir Mrkaljevic, Service-Bereichsleiter (Ost) DB Services GmbH
Elke Pietsch, Kulturwissenschaftlerin, Kuratorin PARADIGMA Blickwechsel, Jurymitglied Kunstpreis
Jonas Puzich und Christian Bülte, Projektmanager StoCretec GmbH
René Schröter, GF, Maria Nitzsche, Vertriebsleiterin und Henry Gasch, Vertrieb, BAPP GmbH
Gesine Sommer, Amtsleiterin der Stabsstelle des Landrates Wirtschaftsförderung/Kreisentwicklung Landkreis Leipzig
René Spieler und André Stosch, hager Berker ELCOM
Peter Sterzing, Rechtsanwalt und GF Westwerk GmbH Leipzig, Fachgutachter „Recht“ im Forschungsprojekt IBKW

Thomas Früh, Leiter der Abteilung Kunst im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (ztw.)

Moderation: Dr. Andreas Bischof, Kulturwissenschaftler, Kulturosoziologie TU Chemnitz

Danksagung: Wir danken allen Helfern und Unterstützern, welche Ausstellung, Workshop und Publikation möglich gemacht haben, insbesondere den Teilnehmern des Workshops, welche ihr Fachwissen aktiv eingebracht und auch die Publikationsarbeit in bemerkenswerter Weise unterstützt haben!

Die Initiatorinnen und Organisatorinnen Peggy Liebscher, Maria Ondrej, Elke Pietsch und Jana Reichenbach-Behnisch.

Impressum

Titel: PARADIGMA Blickwechsel Ausstellung - Kunstpreis - Fachworkshop

Workshop zum Thema

Arbeitswelten 4.0 - Analog, digital, ... kreativ? – Auf dem Weg zur kreativen Produktionsstätte

Ein Fachworkshop im Rahmen der Ausstellung PARADIGMA Blickwechsel in der Halle C01

des Tapetenwerks Leipzig am 05. Oktober 2018

in Kooperation mit dem IBKW-Bundesforschungsprojekt und Modellvorhaben

Kreativwirtschaft in Sachsen

www.kreative-produktionsstaedte.de

Publikation und Layout:

rb architekten

Jana Reichenbach-Behnisch, Dipl.-Ing. Architektin

Lützner Straße 91, 04177 Leipzig

www.rbarchitekten-le.de

info@rbarchitekten-le.de

0341 - 4928236

Druck:

sedruck Leipzig

Zschochersche Straße 87, 04229 Leipzig

0341 - 4253020

Fotonachweis:

Alle Fotos © Kay Zimmermann/2018, Tapetenwerk, Halle C01, Ausstellung PARADIGMA Blickwechsel

Außer: Fotos auf den Seiten 11-13 von rb architekten

Copyright-Hinweis:

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die über die engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes hinausgeht, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verfassers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Speicherung in elektronischen Systemen.

Publikation-Hinweis:

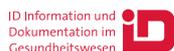
Diese Publikation wird als Download auf der Website www.kreative-produktionsstaedte.de zur Verfügung gestellt.

Weitere Druckexemplare stehen begrenzt zur Verfügung und können bei rb architekten Leipzig angefragt werden.

Leipzig, Januar 2019

Projektpartner: rb architekten Leipzig im Rahmen des IBKW-Bundesforschungsprojekts und Modellvorhaben Kreativwirtschaft in Sachsen mit Unterstützung von BMUB, BBSR, SMI (alle Informationen: www.kreative-produktionstaedte.de).

Mit freundlicher Unterstützung von



Inhaltsüberblick		Seite
Präambel und Konzept	Jana Reichenbach-Behnisch	3
Begrüßung Projektpartner	Dr. Michael Brüggemann	7
	Michael Köppl	9
	Jana Reichenbach-Behnisch und Lena Dreesmann	11
Podiumsdiskussion	zum Workshopthema mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft Peggy Liebscher Michael Köppl Lars Fassmann Moderation: Dr. Andreas Bischof	17
„Pecha Kucha“ Präsentation	ausgewählter Best-Practice Beispiele SCHALTZENTRALE, Bad Berneck, Sabine Gollner und Stefanie Raab SHEDHALLE Alter Schlachthof, Tübingen, Christian Palmizi DAS RÖHM, Schorndorf, Dr. Jürgen Groß ZECHENWERKSTATT, Lohberg/Dinslaken, Jörg Stratmann	26-27
Podiumsdiskussion	zum Praxistext Bauteilkatalog Niedrigschwellige Instandsetzung Ingo Andernach Peter Sterzing Lukas Brösel Georg Blüthner	29
Arbeitsgruppen	Arbeitsgruppe 01	35
	Energetische Sanierung - niedrigschwellig?	
	Arbeitsgruppe 02	36
	Recht kreativ: Finanzieren, Bewirtschaften, Verwalten	
Arbeitsgruppe 03	Arbeitsgruppe 03	37
	Brandschutz ABC für Querdenker	
Grußworte zur Vernissage	Thomas Früh	39
Anhang	PARADIGMA Blickwechsel: Bildergalerie Vernissage	42-43

Lesehinweis:

Die Redebeiträge in der o.g. Veranstaltung wurden in Vorbereitung der Publikation aufgezeichnet. Vor dem Druck wurden die Texte den Urhebern vorab zur Freigabe bzw. Ergänzung zugesendet. Nicht freigegebene Texte wurden nicht veröffentlicht.



Präambel und Konzept

Das Projekt „Paradigma Blickwechsel“ setzt sich aus drei Komponenten zusammen: Ausstellung, Kunstpreis, Fachworkshop. An diesem Dreiklang haben die Leipziger Initiatorinnen und Kuratorinnen Peggy Lieb- scher, Elke Pietsch, Maria Ondrej vom Atelier für Radierung in der Baumwollspinnerei und Jana Reichenbach-Behnisch vom Tapetenwerk Leipzig auch 2018 festgehalten.

Im Rahmen der Ausstellung in der Halle C01 des Tapetenwerks wurden Preisträgerarbeiten und andere Werke aus künstlerischer Perspektive zum Thema „Arbeitswelten – analog/digital“ gezeigt – verortet, aber nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem Stadtteil Plagwitz-Lindenau. Sowohl im Leipziger Westen als auch im Umland mit seinen Tagebaulandschaften entstand nach dem Mauerfall eine besondere Situation der tabula rasa. Neben prosperierenden Industriestandorten der Gründerzeit, wie Plagwitz-Lindenau, verloren auch sie nach der Wende ihre ursprüngliche Bedeutung. Doch seit gut einer Dekade werden diese unterschiedlichen Industrieräume nachhaltig entwickelt und neu besetzt. Aus alten Fabrikanlagen wie dem Tapetenwerk entwickeln sich Produktionsstätten für Kreative, mit professionellen und temporären Arbeits- und Kunsträumen. Hier trifft jeden Tag Manufaktur auf „Kopfarbeit“, analog auf digital. Die Arbeitswelten ändern sich – radikal und nicht nur im Osten Deutschlands.

Als öffentliche Plattform ist der Fachworkshop im Projekt „Paradigma Blickwechsel“ neben einer thematischen Ausstellung und der jährlichen Auslobung eines Kunstpreises etabliert worden, um den aktuellen Diskurs zu Themen wie den „Neuen Arbeitswelten“, den Produkten kreativer Arbeit in einer Wissensgesellschaft und an historischen Produktionsstätten, nicht nur in Sachsen, praxisorientiert anzuregen und zu unterstützen.

Dieser Diskurs wurde aufgrund des großen Interesses und der offensichtlichen Relevanz auch im Oktober 2018 im Rahmen des Workshops „Neue Arbeitswelten: Analog, digital,... kreativ?“ in Podiumsdiskussionen und Facharbeitsgruppen weitergeführt. Zentrale Gesprächspunkte waren - neben der Gegenüberstellung alter und neuer Arbeitswelten und einer Neudefinition des Arbeitsbegriffs in unserer Gesellschaft - Stichworte wie Arbeiten 4.0, analoges und digitales Arbeiten, aber auch der praxisorientierte Austausch zwischen den Akteuren neuer Wirtschaftszweige mit Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft.

Ausgewählte Denkansätze und Ergebnisse des Workshops werden mit der hier vorgelegten Publikation erstmals veröffentlicht und gehen vollständig in die weitere Projektarbeit ein:

Der Fachworkshop wurde in Kooperation mit dem Bundesforschungsprojekt und Modellvorhaben in Sachsen IBKW/Teil 3 zur „Niedrigschweligen Instandsetzung von Industriebrachen für die Kreativwirtschaft“ durchgeführt, welches noch bis 2019 läuft.

www.kreative-produktionsstaedte.de

Jana Reichenbach-Behnisch
auch im Namen der weiteren Initiatorinnen und Kuratorinnen
Peggy Lieb- scher, Maria Ondrej und Elke Pietsch

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.





Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

fast ein Jahr nach dem ersten Teil von „Arbeitswelten 4.0 - Analog, digital, ... kreativ?“ treffen wir uns heute zum zweiten Workshop im Rahmen des Projekts „Niedrigschwellige Instandsetzung brachliegender Industrieanlagen mit nutzerorientiertem Umbau zu kostenoptimierten Arbeitsräumen für die Kreativwirtschaft“. Der Ausgangspunkt dieses Projekts sind zwei gesellschaftliche Probleme: Zum einen der anhaltende Leerstand und Verfall historischer Gewerbe- und Industrieanlagen und zum anderen der zunehmende Mangel an passendem Arbeitsraum für die sogenannte Kreativwirtschaft. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass hier Forschung, Best Practice und Beratung Hand in Hand gehen. Das ist auch der Grund, warum hier heute Akteurinnen und Akteure aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Kunst, teilweise auch Soziokultur, Betriebswirtschaft, Architektur, Ingenieurwesen und Stadtplanung vertreten sind. Was diese Akteure nach meiner Erfahrung vom ersten Workshop eint, ist das Beharrungsvermögen, oder positiv ausgedrückt die Leidenschaft, selbst komplizierte Sachlagen zu gestalten und dort Lösungen zu finden, wo andere vor allem Probleme sehen. Was passiert, wenn man solche Akteurinnen und Akteure mit einer gleichzeitig forschenden, aber auch unternehmerischen Haltung zusammenbringt? Es entsteht Wissen. Und zwar wertvolles Erfahrungswissen. Dieses Wissen konnte schon in Publikationen gebündelt werden, wie beispielsweise dem Bauteilkatalog zur niedrigschwelligen Instandsetzung, der auch heute hier ausliegt. Einen großen Teil dieses Wissens muss man sich jedoch im Dialog erarbeiten, denn es ist inkorporiertes Wissen, im Körper und in der Praxis vereintes Wissen. Um dieses Wissen auszutauschen, müssen wir problemzentriert miteinander diskutieren, und deswegen sind Veranstaltungen wie die heutige so wichtig.

Seit dem letzten Workshop ist ein Jahr vergangen und in diesem Jahr ist viel passiert. Deshalb wird das Workshop-Programm heute sich vorrangig mit den Dingen, die schon geschehen sind, beschäftigen. Anstelle von Fachvorträgen, wie im vergangenen Jahr, haben wir dieses Mal zwei Podiumsdiskussionen, während denen wir zu spezifischen Aspekten des Themas verschiedene Akteure, und natürlich Sie, miteinander ins Gespräch bringen.



Dr. Andreas Bischof

Soziologe und Kulturwissenschaftler
Andreas Bischof beschäftigt sich als Kulturwissenschaftler und Soziologe mit Digitalisierung, Medienkommunikation, Sozialrobotik und partizipativen Designmethoden. Seit über zehn Jahren ist er auch praktisch in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätig, vorwiegend im Bereich Kulturmanagement seines Labels *analog soul* (2007-2018) oder als Sprecher und Berater zu Digitalisierungsthemen. Er ist derzeit an der Leuphana Universität Lüneburg, der Universität Leipzig und der TU Chemnitz tätig, von der er 2016 zum Dr. phil. promoviert wurde.

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich möchte Sie hier im Tapetenwerk in Leipzig begrüßen. Das Thema Arbeitswelten 4.0 ist in aller Munde. Auch das aktuelle Wissenschaftsjahr ist mit dem Thema „Arbeitswelten der Zukunft“ überschrieben und ich bin der Überzeugung, dass wir damit auf dem richtigen Weg sind. Mittlerweile arbeiten drei Viertel aller Beschäftigten im Dienstleistungssektor, vor allem auch im wissensbasierten Dienstleistungssektor. Ich glaube, dass dieser Markt stärker wird und die Kreativität eine immer größere Rolle spielen wird. Das haben auch die großen Unternehmen erkannt, welche inzwischen dabei sind, ganz andere Maßstäbe zu setzen. Innovation wird beispielsweise viel stärker nachgefragt als Arbeitsleistung im herkömmlichen Sinne oder die Herstellung von haptischen Produkten. Insofern glaube ich, dass dieses Thema und dieser Workshop heute ein guter Anlass sind, eben darüber zu diskutieren.

Ein paar Worte zur Forschungsinitiative Zukunft Bau und auch zu meiner Rolle hier: Zukunft Bau ist Fördergeber von diesen inzwischen drei Forschungsprojekten. Zukunft Bau ist ein Bauforschungsprogramm, welches Innovation im Bausektor fördert und einige dieser Innovationen betreffen auch die Arbeitswelt. Wir erleben zurzeit große Umbrüche. Ein Beispiel dafür ist das Building Information Modeling, eine neue Methode, Bauprojekte zu planen und durchzuführen. Auch in der Herstellung gibt es interessante Entwicklungen, in der Abfertigung sowie in der Vorfertigung. Zum Beispiel betreuen wir momentan ein Projekt, das eine Vorfertigung für Holzelemente entwickelt, eine Art Mensch-Technik-Interaktion. Insgesamt hat Zukunft Bau in den letzten zehn Jahren knapp 500 Projekte gefördert und Ziel ist dabei immer, einen guten Wissenstransfer zu leisten, was ja der eigentliche Zweck eines Forschungsprogramms ist. Dementsprechend können Sie alle Ergebnisse in unserem Forschungsportal www.forschungsinitiative.de kostenlos downloaden und anschauen. Das BBSR hat zudem auch eine Schriftenreihe aufgesetzt, um ausgewählte Berichte, wie den Bauteilkatalog, zusätzlich in gedruckter Form verfügbar zu machen. Auf unserer Internetseite haben wir eine Neuerung, da wir auch das Thema Partizipation stärken wollen. Wir möchten unsere Ergebnisse nicht nur präsentieren, sondern auch Ihnen die Möglichkeit geben, stärker zu interagieren. Sie können sich jetzt auf der Internetseite in Projekträumen anmelden und auf diesem Wege bei laufenden Projekten, die Sie interessieren, mit einsteigen und vernetzen.. Uns ist es wichtig, den Wissenstransfer voranzubringen und Ergebnisse nicht in der Schublade liegenzulassen. Wir wollen, dass die Menschen mitgestalten können und dass unsere Arbeit in die Breite getragen wird. Das schaffen wir hier mit diesem Projekt natürlich par excellence: Wir bringen die Leute zusammen an einen Tisch, es werden Ergebnisse diskutiert und zukunftsrelevante Ideen ausgetauscht.

Durch den Strukturwandel haben wir zudem viele potenzielle Gebäude, mit denen solche Projektideen umgesetzt werden können. Ich war vor kurzem in Ibbenbüren, wo der Masterplan für die Beendigung des Steinkohlebergbaus vorgestellt wurde. Das liegt im nördlichen Münsterland, am Rand zum ländlichen Raum. Trotzdem haben die Leute dort etwas Gewaltiges vor: Da wird auf einem Gelände von 80 Hektar u.a. ein grüner Campus mit Innovationszentrum geplant; erhaltenswerte



Dr. Michael Brüggemann

Bau- und Wirtschaftsingenieur, Fraunhofer-
Informationszentrum Raum und Bau
Tätig im Bereich Bauforschung u.a. für die
Forschungskoordination und Verbesserung
des Wissenstransfers im Bereich Planen und
Bauen

seit 2006 Mitarbeit bei der Forschungsinitiati-
ve Zukunft Bau zur fachlichen Begleitung des
Forschungsprogramms

Durch den kürzlichen Umzug in den länd-
lichen Raum ist das Thema Arbeitswelt 4.0
auch ein persönliches Megathema geworden

Gebäude sollen möglichst umgenutzt werden. Auch für dieses Vorhaben wäre der Austausch von Informationen bereits in dieser frühen Projektphase sehr wichtig.

Insgesamt umfasst das Thema Arbeitswelten 4.0 drei Komponenten: Die Räumlichkeit, also das Gebäude, aber natürlich auch die Arbeitskultur und den technischen Fortschritt. Auch in der Raumplanung haben wir noch großes Potenzial. Wir haben im Moment in den Ballungsgebieten große Probleme, was Wohnraum betrifft, aber auch die Infrastruktur platzt aus allen Nähten. Ich denke, dass die Kreativ- und Digitalzene große Chancen, auch für den ländlichen Raum birgt. Das Ziel ist es, gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Ich denke, wenn die Kreativszene es schafft, Anstöße und entsprechende Anreize in den ländlichen Raum zu bringen, könnten auch die Ballungsgebiete wieder entlastet werden.

Ich möchte mit einem Zitat von Marie von Eschenbach schließen: „Wer aufhört besser werden zu wollen, hört auf, gut zu sein.“

Ich bin zum ersten Mal jetzt hier im Tapetenwerk und mein erster Eindruck ist, dass das Thema hier gelebt wird und ich bin gespannt, was der heutige Workshop bringt - Zweifellos bin ich schon überzeugt, dass ich viele Eindrücke und Inspirationen mitnehmen werde.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich komme aus dem Sächsischen Staatsministerium des Innern, aus dem Bereich Städtebauförderung. Stadtentwicklung wird dabei immer vergessen, dabei ist es eigentlich der viel interessantere Part.

Wir sind seinerzeit eher zufällig mit dem Thema Kreativwirtschaft in Kontakt gekommen, damals war Frau Liebscher noch in Sachsen tätig. So, wie das Tapetenwerk, gibt es hier in Sachsen noch eine Vielzahl an nutzbaren ehemaligen Industrieanlagen, die oft auch unter Denkmalschutz stehen und leider langsam immer weiter verfallen. Die niedrigschwellige Sanierung dieser Gebäude hat also oberste Priorität. Wir haben in unserem Zuständigkeitsbereich der Städtebauförderung jede Menge finanzieller Möglichkeiten. Was wir brauchen, sind Nutzungsideen und natürlich Konzepte zu deren Umsetzung. In den Kommunen wie auch im Ministerium begreift man die Möglichkeiten und Chancen, die die Kreativwirtschaft bietet, zumeist leider immer noch nicht richtig. Stattdessen bekommen Breitbandausbau und Glasfaserverkabelung jetzt 100% Förderung. Das steht politisch im Vordergrund, aber die Köpfe, die diese Infrastruktur dann nutzen sollen, kommen zu kurz.

Wir haben in Deutschland dieselbe Situation wie weltweit: die Leute strömen alle in die Ballungszentren und Infrastruktur und Wohnungsmarkt dort sind dieser Zahl von Menschen nicht gewachsen.

Auf dem letzten Wohnungsgipfel wurden Milliarden für den Wohnungsbau in den Ballungszentren beschlossen. Es werden Regelungen eingeführt, um schneller an Bauland zu kommen, um zu verdichten. Allerdings ist vielerorts die Bevölkerung gar nicht so amüsiert, wenn plötzlich vor ihrer Wohnung ein Hochhaus gebaut wird, also vier, sechs, acht Geschosse, mehr wird noch nicht diskutiert. In München spricht man allerdings schon über Wohnhochhäuser mit zehn, elf, zwölf Geschossen. Was jedoch zu kurz kommt, obwohl es in aller Politiker-Munde ist, ist die Entwicklung des ländlichen Raumes. Wobei der ländliche Raum ja schon froh wäre, wenn er sich nicht entwickeln müsste, sondern die Leute, die heute da sind, einfach nur bleiben würden; wenn die Arbeitsplätze bleiben würden, die heute da sind und der Diskurs nicht nur noch auf regionale Versorgungsstrukturen runtergebrochen würde. Deswegen ist die Digitalisierung, aber auch die Nutzbarmachung dieser zumeist ehemaligen Industriegebäude, wobei es auch neuere Gebäude aus der DDR beispielsweise sein können, vielleicht eine Chance, Leute in der Region zu halten, damit nicht jeder in die Ballungszentren abwandern muss. Wir bleiben im Gespräch, herzlichen Dank und ich freue mich auf die heutige Diskussion.



Michael Köppl

geb. am 8. September 1953

1982 – 1986

Regierungspräsidium Gießen, Regierungsplanung

1986 – 1994

Landkreis Marburg-Biedenkopf – Amt für Umwelt und Abfallwirtschaft

1995 – 2000

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft

Abteilung Abfall, Altlasten und Bodenschutz
2000 – 2008

Sächsisches Staatsministerium des Innern
Abteilung Baurecht, Bauplanung

2007 – 2008

Abteilungsleiter

seit 2009

Sächsisches Staatsministerium des Innern
Abteilung Städtebau- und EU-Förderung



Arbeiten des Fotografen Joachim Rosse, PARADIGMA Blickwechsel 2018

Auch von mir ein herzliches Willkommen zu unserem Fachworkshop heute.

Wir haben hier vor einem Jahr gestanden und das laufende Bauforschungsprojekt eröffnet. Damals hatten wir zehn „plus1“ Best-Practice-Beispiele der kreativwirtschaftlichen Fabrikaktivierung ausgewählt, die wir aktiv begleiten wollten. Wir geben jetzt einen kurzen Überblick darüber, was wir im letzten Jahr gemacht haben.

Beginnen möchte ich allerdings mit unserer Ausstellung PARADIGMA Blickwechsel - dem inspirierenden Rahmen, in dem wir hier arbeiten werden, der Kombination aus Fachworkshop, Ausstellung und dem Kunstpreis, der heute Abend noch verliehen wird. Dieses Format ist inzwischen etabliert und wir sind wieder begeistert über eine so faszinierende wie differenzierte Ausstellung, die Kuratorin und KünstlerInnen zum Thema Arbeitswelten präsentieren. Ich möchte Sie jetzt schon herzlich zur Vernissage im Anschluss an den Workshop einladen.

Wo stehen wir gerade mit unserem Projekt? Wir haben die Initiativeinsätze abgeschlossen, das heißt, wir haben gemeinsam mit unseren Fachgutachtern alle Standorte jeweils einen Tag lang besucht. Wir haben gezielt unterschiedliche Projekte ausgewählt: Kommunale und private, startende und bereits aktive, und wir haben auf eine gewisse geographische Streuung geachtet. Dank der anhaltenden Unterstützung des Sächsischen Innenministeriums konnten wir einen besonderen Schwerpunkt in das Bundesland Sachsen legen. Sachsen hat historisch bedingt eine ausgeprägte Industriekultur und dementsprechend heute auch eine Vielzahl interessanter großflächiger Brachen.

Gestartet sind wir im Januar diesen Jahres im **Kühlhaus Görlitz**. Unsere Fachgutachter waren begeistert - es war trotz winterlicher Temperaturen drinnen kälter als draußen. Also auch baulich ein sehr interessantes Objekt und ein fortgeschrittenes Projekt - in privater Eigentümerschaft und von einem engagierten Verein bewirtschaftet. Bei der Konstruktion, die auf dem Foto in Blau zu sehen ist, überlegen wir, ob wir sie in unseren Bauteilkatalog aufnehmen als temporäres Bauteil. Wenn etwas undicht ist, einfach aufblasbare Kinderschwimmbekken aufstellen. Das ist schnell zu installieren und wieder abzubauen, platzsparend zu lagern, auch gut fürs Sommerfest, und es ist so preiswert wie effektiv!

Die **Hempelsche Fabrik in Plauen** ist ein Beispiel der großartigen Textilindustrie in Sachsen. Es handelt sich um ein rein kommunales Projekt. Man kann hier auch an der Kleidung erkennen, dass es nicht sehr warm war, dafür wurde aber im Rathaus heiß diskutiert. Die Fabrik ist zentral innerhalb Plauens gelegen und damit auch für die Quartiersentwicklung der Stadtmitte wichtig. Das Projekt war damals noch in der Bauplanungsphase - wir hoffen auf einen guten Start.

In **Chemnitz** wird mit der ehemaligen **Stadtwirtschaft** wesentlich kleinteiliger geplant, aber auch hier stehen schon größere Flächen in der direkten Nachbarschaft für eine kreativwirtschaftliche Aktivierung zur Diskussion. Es handelt sich ebenfalls um ein kommunales Projekt, das aber mit Hilfe von Vereinen aktiviert werden soll. Dank einer vorgeschalteten Ausschreibung mit einem lukrativen Erstmietangebot gibt es hier bereits eine erste Mietinteressentenliste und damit auch konkrete Nutzerwünsche, was hilfreich bei Entscheidungen für die Ausbauplanung sein kann.



Jana Reichenbach-Behnisch

ist freiberufliche Architektin. Nach ihrem Studium an der Technischen Universität Dresden war sie zehn Jahre lang als Projektleiterin für verschiedene deutsche Architekturbüros tätig, bevor sie ihr Büro rb architekten in Leipzig gründete. Seit 2006 arbeitet und publiziert sie im Rahmen der Forschungsinitiative „Zukunft Bau“ des Bundesbauministeriums zum Thema „Aktivieren von Bestand“. Seit 2007 ist sie Eigentümerin des Tapetenwerks im Leipziger Westen, welches sie gemeinsam mit ihrem Mann als kreative Produktionsstätte betreibt. 2018 gründete sie gemeinsam mit Heiko Behnisch das LEIK Leipziger Institut für Kommunikation.





Dann ging es weiter in den ländlichen Raum nach **Wiesenburg** im Bundesland Brandenburg. Hier gibt es 1300 Dorfbewohner, einen engagierten Bürgermeister und die alte **Drahtzieherfabrik** ist teilweise noch in Betrieb. Wiesenburg liegt relativ nah an Potsdam und Berlin. Allerdings: Relativ ist relativ. Es kommt ja auch immer drauf an, wie gut der ländliche Raum an den öffentlichen Nahverkehr angebunden ist. Hier gab es eine ausgesprochen konstruktive Gesprächsrunde mit Wiesener Bürgern und deren interessanten Aktivierungsideen.



Im Mai sind wir alle nach **Wurzen** gefahren. Das Vorderhaus ist bereits saniert, die eigentliche **Leuchtenmanufaktur** noch nicht - die Innenräume sind weitläufig und das Grundstück aktuell sehr verwinkelt. Die Fabrik hat in Wurzen eine zentrale innerstädtische Lage, dementsprechend hat die Kommune ein großes Interesse an der Entwicklung des privaten Areals. Das auch hier noch produziert wird, ist ein günstiger Ausgangspunkt für eine kreativwirtschaftliche Nutzung.



Die vergleichsweise moderne **Schaltzentrale** in **Bad Berneck** ist hochinteressant, weil sie quasi sofort vermietet und genutzt werden könnte, aber vor den beispielhaften Brandschutz-Problemen ehemaliger Industrieareale steht, die auch heute im Workshop sicher noch intensiv diskutiert werden. Hier gibt es einen engagierten Privateigentümer, einen aktiven Verein und der Landkreis versucht als Kooperationspartner zu unterstützen.



Das Röhm in **Schorndorf** ist ein reines Familienunternehmen und wir haben die Möglichkeit genutzt, dieses Objekt über die regionale Kombination mit dem Projekt in Tübingen als „plus1“ mit aufzunehmen. Ich freue mich, dass die Familie Groß das Röhm heute selbst noch vorstellen wird und ich kann nur empfehlen, möglichst viele Fragen zu stellen. Hier sehen wir die letzten Räume, die noch frei sind, alles andere ist bereits kreativ vermietet.



Auf dem historischen **Schlachthofgelände** in **Tübingen** steht eine Shedhalle, die bereits seit mehreren Jahren erfolgreich von einem aktiven Verein bespielt wird. Gelände und Halle sind in kommunalem Besitz und werden vom Eigentümer auch anderweitig belegt. Das Thema Zwischennutzung und Planungssicherheit stand entsprechend im Zentrum der Diskussion. Auch hier freue ich mich auf den Vortrag im Anschluss.

Einen Sondertermin mit Fragestunde gab es im Alten Schlachthof in Karlsruhe. Eingeladen waren vor allem kommunale Akteure, denn aus unserer Sicht ist der Schlachthof das erste und einzige funktionierende Beispiel einer kommunalen Betreiberschaft für niedrigschwellig aktivierte historische Gebäude. Wir empfehlen allen Kommunen, in deren Besitz sich großflächige Brachen befinden, einen Besuch und ein Gespräch mit ihren Kollegen in Karlsruhe.

Der **Schacht in Dölitz** ist eine bemerkenswerte „landmark“ im Leipziger Raum, heute ein Familienunternehmen und ein Beispiel dafür, was man – vorerst noch temporär - mit viel persönlichem Engagement schaffen kann. Das Objekt hat interessante Räume, die man durchaus auch als schwierig bezeichnen könnte. Trotzdem bin ich sehr optimistisch, dass eine kreativwirtschaftliche Aktivierung auf diesem Areal auch nachhaltig gelingen wird.



Der **Lokschuppen in Marburg** ist ebenfalls ein Gebäude mit einer ausgefallenen Raumstruktur. Hier geht es gerade erst los: Wie man auf den Fotos sehen kann, steht man auch drinnen noch direkt in der Sonne... Ein ambitioniertes Projekt, in welchem sich zwei Privatfirmen zusammengetan haben. Dass das eine davon das Industriebauunternehmen Christmann & Pfeifer ist, welches bereits unseren Bauteilkatalog aktiv begleitet hat, freut uns besonders. Auch wenn der Lokschuppen wohl eher doch nicht niedrigschwellig aktiviert werden wird, soll das Areal trotzdem kreativwirtschaftlich aktiviert und preiswert vermietet werden.



Die weiteste Reise haben wir am Schluss gemacht: Die **Zechenwerkstatt Lohberg/Dinslaken** ist ein Projekt, das heute ebenfalls noch vorgestellt wird. Aktuell wird das hallenartige Gebäude vorrangig für Veranstaltungen genutzt. Zukünftig soll hier auch dauerhaft Kreativwirtschaft einziehen. Das Areal ist in zur Zeit noch in Besitz der RAG Montan Immobilien. Interessante Besonderheit ist hier, dass die Zechenwerkstatt von einer Aktiengesellschaft bewirtschaftet wird, welche dafür von ehrenamtlichen Akteuren gegründet wurde.



Große Gesprächsrunde mit Thomas Pirrong vom SMI und den Teilnehmern des Workshops am 03. Mai 2018 zum Zwischenstand Praxistest Bauteilkatalog



Lena Dreesmann

studierte Architektur mit Schwerpunkt Städtebau an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig, bevor sie 2008 zusammen mit einer Kollegin einen Laden für Architekturbedarf gründete. Nach dem Aufbaustudium „Denkmalpflege und Stadtentwicklung“ an der Technischen Universität in Dresden mit der abschließenden Masterarbeit: „Meißen als Pilotstadt für die 2000-Watt Gesellschaft?“ und wissenschaftlicher Tätigkeit an der dortigen Fakultät Architektur zum Thema Revitalisierender Städtebau ist sie seit 2014 Mitarbeiterin im Büro rb architekten und dort seit 2017 als Projektleiterin tätig.

Sehr geehrte Workshopteilnehmer, ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal auf unsere projektbegleitende Website www.kreativeproduktionsstaedte.de eingehen, die bereits während des ersten Teils der Forschungsarbeit aktiviert wurde und zunächst für die sächsischen Beispiele als Plattform diente. Im zweiten Teil wurde sie durch bundesweite Best-Practice-Beispiele erweitert und jetzt im dritten Teil dient sie vor allem der Präsentation und Vorstellung der elf begleiteten Projekte. Neben der Vorstellung gibt es hier auf der Seite „Projektbegleitung“ den Zugang zum Fragenforum, einem internen Bereich, der den elf Begleitprojekten die Möglichkeit geben soll, in direkten Austausch mit den Fachgutachtern zu treten. Es gibt einen geschützten Zugang, jeder hat ein personalisiertes Passwort und kann sich damit einloggen. Das Forum selbst ist unterteilt in die drei Fachbereiche Recht, energetische Sanierung, Brandschutz und ein Forum für allgemeine Fragen. Die verschiedenen Bereiche werden durch den jeweiligen Fachgutachter betreut. Das Forum ist noch bis Dezember dieses Jahres online und es gibt nach wie vor die Möglichkeit, Themen einzustellen. Genauso, wie wir die Zusammenfassung der Diskussionen jedes Initiativeinsatzes im jeweiligen Fachforum eingestellt haben, hatten auch die Projekte die Möglichkeit, noch zusätzlich Themen einzustellen. Auf die jeweilige Fragestellung der Projekte wurde ausgiebig und konstruktiv von den Fachgutachtern geantwortet. Hiermit auch nochmal die herzliche Einladung an alle Teilnehmer, die in diese Projekte involviert sind, das Forum ausgiebig zu nutzen. Die Initiativeinsätze sind abgeschlossen und wir haben von jedem Einsatz eine kleine textliche Zusammenfassung sowie eine kleine Fotogalerie auf der Internetseite veröffentlicht und werden uns jetzt in der verbleibenden Zeit intensiv um die Projektportfolios kümmern, die Steckbriefe, die wir zu Beginn des Projekts aufgestellt haben erweitern und auch in diesem Rahmen nochmals mit den einzelnen Ansprechpartnern der Projekte in Austausch treten. Somit soll schlussendlich der Fragenkatalog zum Praxistest Bauteilkatalog vervollständigt und erweitert werden.

The screenshot shows the website interface for 'www.kreative-produktionsstaedte.de'. The main navigation bar includes 'Forschungsarbeit', 'Projektbegleitung', 'Best-Practice-Beispiele', 'Bauteilkatalog', 'Termine', and 'Kontakt / Publikation'. The 'Projektbegleitung' section is active, displaying a list of project locations on the left, including Chemnitz, Görlitz, Plauen, Leipzig, Marburg, and Würzen. The central content area features a heading 'Von der Industriebrache zur kreativen Produktionsstätte?!' and a map of Saxony with project locations marked. The right sidebar contains logos of partner organizations such as the 'Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung' and 'Zukunft BAU'.

Screenshot der projektbegleitenden Website www.kreative-produktionsstaedte.de mit dem Zugang zum Fragenforum

Jana Reichenbach-Behnisch: Als wir vor einem Jahr hier gestanden haben, wurde auch unser Bauteilkatalog *Niedrigschwellige Instandsetzung* druckfrisch präsentiert, als Sonderedition der Forschungsinitiative „Zukunft Bau“ mit einer Auflage von 1.500 Exemplaren.

Davon sind heute nur noch dreihundert Stück übrig: Zweihundert hebt das Bundesamt auf für die Messe BAU 2019 in München, wir selbst haben noch ca. einhundert Exemplare. Nach Auswertung des Bundesamtes wurde der Katalog vorrangig von Architekten angefordert, knapp gefolgt von der Verwaltung, den Hochschulen und der Forschung. Für uns ist es natürlich nicht nur interessant zu sehen, wer mit dem Bauteilkatalog arbeitet, sondern auch wie.

Passend zum Praxistest Bauteilkatalog nehmen neben unseren Gutachtern heute auch Vertreter aus drei Fachfirmen teil, die diese Veranstaltung aktiv unterstützen. Sie bieten jeweils spezielle Lösungen an, die für die nicht ganz alltägliche Bestandssanierung, mit der wir es in unseren Projekten zu tun haben, hervorragend geeignet sind: Die Firma BAPP hat ein einfaches Baumanagementprogramm für das iPad entwickelt, das den Überblick und die Dokumentation gerade großflächiger Projekte erleichtern kann. Die Firma stoCretec bietet spezielle Beschichtungssysteme an, deren Auswahl gerade bei der Sanierung von ehemals industriell genutzten Gebäuden entscheidend für die Nachhaltigkeit der Aktivierung sein kann. Und mit der Firma Hager-Berker-Elcom arbeiten wir selbst im Tapetenwerk gerade an technischen Lösungen für die kreative Umsetzung des Brandschutzkonzepts. Von den Initiativeinsätzen wissen wir, dass all das Themen sind, mit denen nicht nur wir uns intensiv beschäftigen. Deswegen stehen Ihnen diese Ansprechpartner heute nicht nur in den Pausen am Firmentisch, sondern auch in den Arbeitsgruppen zur Verfügung.

Mit unserem Begleitforschungsprojekt gehen wir nach dem heutigen Workshop in die letzte Runde. Wir beginnen jetzt, nach der praktischen Phase und den Initiativeinsätzen vor Ort, mit der Aufbereitung der gesammelten Informationen, wir werden das Fragenforum auswerten, Interviews führen und die Projektchroniken vervollständigen. Deswegen ist Ihre aktive Zusammenarbeit auch nach dem Tag heute immer noch sehr gefragt, damit Mitte nächsten Jahres, nach Konzeptpublikation und Bauteilkatalog der dritte Projektteil mit dem „Bericht aus der Praxis“ folgerichtig und erfolgreich abgeschlossen werden kann.





Podium v.l.n.r.: Peggy Liebscher, Lars Fassmann, Michael Köppl und Dr. Andreas Bischof

Podiumsdiskussion zum Workshopthema mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft

Andreas Bischof In dieser Diskussion wollen wir das Thema Arbeitswelten 4.0 als einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess verstehen und unterschiedliche Formen von Handlungspotentialen dazu diskutieren, indem wir konkret aus den Perspektiven von Politik, Verwaltung und Kreativwirtschaft fragen: Was kann man tun und wie kann man den Wandel gestalten?

Ich hatte ja bereits während der Begrüßung gesagt, dass der Ausgangspunkt des Projekts eigentlich zwei Problemfelder sind: Der Leerstand der Fabriken und gleichzeitig der Raumbedarf der Kreativwirtschaft. Beide Probleme sind miteinander verschränkt und ich möchte sie als Teil eines übergreifenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesses einführen.

Es geht also um diese Transformationen der Medien im Wandel der Digitalisierung, welche Michael Köppl auch schon angesprochen hat. Digitalisierung ist so ein Begriff, auch das wurde dankenswerterweise schon gesagt, der viele Gestalten hat und unter dem man alles Mögliche fassen kann. Soziologisch gesehen ist das Interessante, dass dieser Wandel so umfassend ist, wie einst die Einführung des Buchdrucks, mit beweglichen Lettern oder auch die Einführung der Schrift. Das Spannende an diesem historischen Vergleich ist, dass nach der Erfindung des Buchdrucks es nochmal 50 Jahre bis zur Reformation dauerte, einem wesentlichen gesellschaftlichen Wandel, der durch den Buchdruck ermöglicht wurde. Vor 25 Jahren wurde das WWW eingeführt und schon heute leben wir in einer vollkommen digitalisierten Welt. Diese Transformation fand also in einer sehr viel höheren Geschwindigkeit statt. Mit meiner Rede von Beschleunigung möchte ich auf gar keinen Fall in das Horn der Kultur- und Technikpessimisten blasen, die fürchten, dass wir von diesem Wandel überrollt werden. Dies ist nämlich aus zwei Gründen keine gute Perspektive: Erstens ist es eine sehr vereinfachende Erklärung zu sagen, die Technik macht etwas. Man vergisst dabei immer, dass die eigentlichen soziokulturellen Entwicklungen zwischen Akteuren stattfinden, die zumeist Menschen sind und nicht „die Technik“. Und zweitens, ich glaube, das ist für das Thema des Workshops ein wesentlicher Punkt: Wenn man so eine Haltung hat, kann man diesen Wandel nicht gestalten und eben das müsste ja eigentlich unsere Aufgabe sein. Was man aber soziologisch sehr wohl attestieren kann, was auch ein bisschen zu diesem krisenhaften Erleben oder manchmal auch dieser Ablehnung von Digitalisierung führt, ist, dass die Organisations- und Handlungsformen, die wir erlernt haben, die wir kennen, die wir können, durch diesen Wandel irritiert werden. Wir als Gesellschaft sind gegenwärtig überfordert von den Möglichkeiten der Kommunikation in diesen Medien. In der Systemtheorie nennen wir das „Kontrollüberschuss“. Das heißt, die digitale Technik scheint mehr mit uns tun zu können, als wir mit ihr. Oft sehen wir uns gar nicht mehr als diejenigen, die diesen Wandel selber gestalten können. Und dabei stellen wir fest, dass unsere Kenntnisse, wie eine Organisation, das kann eine einzelne Firma oder auch ein Arbeitsmarkt oder der kreative Prozess selbst sein - dass wir gar nicht mehr genau wissen, wie sie ticken, wie sie funktionieren. Man weiß viel über Chancenmanagement, man weiß viel über Betriebswirtschaftslehre, aber man weiß eigentlich wenig darüber, wie so ein grundsätzlicher Wandel zu bewältigen ist. Und dabei merkt man, dass es eine ganze Reihe von sozialen Dynamiken gibt, die man nicht so richtig durchschaut hat. Man



„Digitalisierung ist ... ein Begriff, ... der viele Gestalten hat und unter dem man alles Mögliche fassen kann. Soziologisch gesehen, ist das Interessante, dass dieser Wandel so umfassend ist, wie einst die Einführung des Buchdrucks mit bewegten Lettern oder auch die Einführung der Schrift.“

Andreas Bischof

„Wir als Gesellschaft sind gegenwärtig überfordert von den Möglichkeiten der Kommunikation in diesen Medien. In der Systemtheorie nennen wir das „Kontrollüberschuss“. ... Oft sehen wir uns gar nicht mehr als diejenigen, die diesen Wandel selber gestalten können.“

Andreas Bischof



Peggy Liebscher

Mein Name ist Peggy Liebscher. Und ich bin Leipzigerin. Meine Kindheit habe ich in Lindenu verbracht. In der Plagwitzer Liebfrauenkirche wurde ich getauft. Seit ich denken kann, haben mich die beiden aneinandergrenzenden Stadtteile Plagwitz und Lindenau fasziniert. Zu DDR-Zeiten war hier das pulsierende Leben. Beispielhaft dafür die Baumwollspinnerei, das Tapetenwerk und dazwischen der staatseigene Produktionsbetrieb Bodenbearbeitungsgeräte, die landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren auch für das Ausland herstellten - ein Arbeiterstandort, wo Leben und Arbeit gleichermaßen stattfanden.

Nach Abitur und Verwaltungswissenschaftsstudium brachte ich mich in die Leipziger Kommunalpolitik ein. Zehn Jahre meines Lebens habe ich mich ehrenamtlich dieser spannenden, sehr vielseitigen Tätigkeit gewidmet. Verändern, Anpacken und Mitgestalten, das sind auch noch heute meine Antriebe. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Leipzig durfte ich meine Kenntnisse und Vorstellungen bei der Sächsischen Staatskanzlei einbringen. Nach fünf Jahren Landeshauptstadt darf ich nun aktuell im Referat Strategische Vorausschau und Politische Planung im Bundeskanzleramt in Berlin tätig sein. In den vergangenen Jahren des beruflichen Wirkens blieb mir meine Heimatstadt Leipzig nicht nur vertraut, sondern die Liebe zu ihr ist noch einmal gewachsen. Ich freue mich jeden Freitagabend, wenn der Zug im Hauptbahnhof in Leipzig einfährt, ganz nach Goethe: „Mein Leipzig lob ich mir, es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.“

„Der informierte Bürger nimmt heute nicht nur auf, sondern er fragt vielmehr nach... Er will sich aktiv an Prozessen beteiligen, mitwirken und sehen, zu welchem Ergebnis dieser geführt hat.“

Peggy Liebscher

stupst an der einen Seite etwas an und hinten kommt etwas ganz anderes heraus, als worauf man eigentlich abgezielt hatte. Deswegen sprechen so viele Akteure im gegenwärtigen Wandel viel mehr über sich, als über die eigentliche Digitalisierung. An den Themen dieses Projekts und dieses Workshops lässt sich das besonders gut beobachten. Die Digitalisierung ermöglicht uns eine Erschließung von Arbeitsfeldern, die vorher ungenutzt waren und gleichzeitig erfordert sie ein Tempo und auch eine Entscheidungsgeschwindigkeit, um diese Potenziale auch zu nutzen, und die müssen wir teilweise erst erlernen. Diese Beobachtung möchte ich zum Ausgangspunkt nehmen, um die Diskutanten einzuladen, aus Ihrer Erfahrung, aus der eigenen beruflichen Praxis zu berichten. Welche Handlungshorizonte, welche Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltung erleben Sie, wenn Sie diesen Wandel der Arbeitswelt begleiten, wenn Sie ihn auch teilweise mitgestalten wollen?

Ich möchte zuerst Peggy Liebscher begrüßen. Sie ist Volljuristin und arbeitet als Beamtin im Bundeskanzleramt und in der neu eingerichteten Abteilung „Politische Planung, Innovation und Digitalpolitik“. Peggy Liebscher ist heute allerdings nicht dienstlich hier. Peggy Liebscher ist hier heute unter anderem als langjährige Leipziger Stadträtin und als Initiatorin von Paradigma Blickwechsel.

Liebe Frau Liebscher, Sie sind zwar nicht als Beamtin im Bundeskanzleramt hier, aber durchaus auch als Vertreterin von Politik. Können Sie uns einen Einblick geben, was Wandel der Arbeitswelt aus Ihrer Perspektive bedeutet und wie die Politik dort mitgestalten kann?

Peggy Liebscher Es ist schon einige Zeit her, dass ich kommunalpolitisch in Leipzig tätig war, aber ich verfolge Politik und deren Prozesse mit großer Neugier und Interesse seit ich 17 Jahre alt bin. Und es hat sich vieles verändert. Die Entscheidungsprozesse sind schneller geworden. Ich glaube auch, dass das Lösen komplexer Aufgaben nicht einfacher geworden ist, weil wir zum einen mittlerweile eine Regulungsdichte auf den verschiedenen Verwaltungsebenen Kommune, 16 Bundesländer, der Bund bis Europa haben. Ferner glaube ich, und das gilt vor allem für Ostdeutschland, dass wir einen wirklich großen Zuwachs an informierten Bürgern vorfinden. Wenn ich mir anschau, wie die Widerspruchs- und Klagesituation Anfang der 90er Jahre war und dies mit heute vergleiche, ist dieser Zuwachs objektiv zu verzeichnen. Der informierte Bürger nimmt heute nicht nur auf, sondern er fragt vielmehr nach. Gleiches gilt auch für die Mitarbeiter in den Betrieben und Behörden. Er will sich aktiv an Prozessen beteiligen, mitwirken und sehen, zu welchem Ergebnis dieser geführt hat.

Andreas Bischof Können Sie das noch mit einem Beispiel erläutern? Wo sehen Sie genau diese Konstante in der Kommunikation oder in der Interessensvertretung?

Peggy Liebscher Wenn Sie sich heute anschauen, wie politische Parteien arbeiten, wie Ergebnisse produziert werden, dann geschieht das doch überwiegend nach dem Top-Down-Prinzip. Auch Personalentscheidungen in den Parteien werden überwiegend wie Anfang der 90er Jahre getroffen. Ich erläutere das gern an einem Beispiel: Wenn ich als engagierter und interessierter Bürger ein Stadtratsmandat in meiner Heimat-

stadt erlangen will, ist es schwer, einen aussichtsreichen Listenplatz auf den Wahlvorschlägen einer Partei zu bekommen. Statt auf Leistungskriterien wie beruflichen Erfolg, Einsatz als Elternratsvertreter oder sonstige Erfahrungen durch ehrenamtliches Engagement zu setzen, kommt es vielmehr auf innerparteiliche Netzwerke an. Und das finde ich schade. Jüngere Menschen, die ein bestimmtes Anliegen für ihre Stadt oder ihr Land haben und sich grundsätzlich gern einbringen würden, werden von starren Strukturen eher abgeschreckt.

Andreas Bischof Herr Köppl, ich würde gerne mit Ihnen weiter mache. Sind Sie ein Mensch, der Verwaltung als eine Chance zur Gestaltung befreift?

Michael Köppl Natürlich, wer soll denn sonst gestalten, wenn nicht die Verwaltung? Das heißt ja noch nicht, dass alle Ideen von der Verwandlung selber kommen müssen. Ursprünglich komme ich aus Marburg und war dort auch Stadtrat, erst in einer der kleineren Gemeinden, dann in Marburg selber. 1994 bin ich nach Sachsen gekommen. Ich war damals im Umweltbereich tätig. Der ist ja nicht unbedingt sehr beliebt und auch nicht so wirtschafts- oder unternehmensaffin, sondern wird ja meistens als störend empfunden. Ich habe vielfach die Aussage gehört, dass eine gute Verwaltung etwas ganz Wichtiges ist. Ich habe in Marburg auch das Umweltamt geleitet, also mit Abfallwirtschaft, Bodenschutz, Naturschutzbehörde und Energiebereich.

Vor zwei Wochen war ich in Frankfurt beim großen Kongress zur nationalen Stadtentwicklung. Ich war dort auch zum Thema Digitalisierung eingeladen und habe mal so den bösen Buben gespielt, das kann ich gut, obwohl das sehr bequem ist. Am Schluss hat mir ein junger Teilnehmer gesagt, ich würde über Digitalisierung reden wie neulich sein Vater, der zu ihm sagte, er solle das alles mit dem Smartphone und mit dem Computer machen, da es sich für ihn, den Vater, eh nicht mehr lohne. Ich fand das ganz amüsant und habe ihn auf Folgendes hingewiesen: Digitalisierung bedeutet für mich nicht mehr und nicht weniger, als die Chance, schnell und umfassend Informationen abrufen und verarbeiten zu können. Und das ist eine sehr wichtige Chance! Als Student habe ich auch viel protestiert und wir haben unsere Flugblätter damals noch mit Matrizen abgezogen. Heute verbreitet man die Informationen ganz einfach durch Facebook. Man braucht nicht mehr mit der Maschine zu schreiben, daheim diktiere ich in ein Gerät - ist noch nicht ganz perfekt, aber schon sehr gut. Das sind also die Chancen. Aber es gibt natürlich auch einige Dinge zu beachten: Das eine ist die Frage des Schutzes unserer Daten. Meine 13-jährige Tochter hat in der Schule von der Polizei im Unterricht einen Vortrag gehalten bekommen über Datenschutz und was so passiert, wenn man Informationen bei Facebook und Co eingibt und dass man vorsichtig sein sollte. Es gehört dazu, die Leute darüber zu informieren, was mit ihren Daten passiert und wo Risiken sind. Außerdem ist es ganz wichtig, die Leute auch mit den Köpfen mitzunehmen. Es wird immer gesagt, ältere Leute hätten mit Digitalisierung, mit Smartphone und Computer und so weiter, nichts am Hut. Ich glaube, das kann man so gar nicht sagen. Wenn ältere Leute viel Zeit haben, sind ja die Volkshochschulkurse und sonstige Bildungsangebote gut besucht. Ich würde da also nicht so verallgemeinern, es ist allerdings Gewohnheitssache. Man muss die Leute, die von Berufswegen nicht direkt mit der neuesten



„... wer soll denn sonst gestalten, wenn nicht die Verwaltung?“

Michael Köppl

„Digitalisierung bedeutet für mich nicht mehr und nicht weniger als die Chance, schnell und umfassend Informationen abrufen und verarbeiten zu können.“

Michael Köppl



Lars Fassmann

Jahrgang 1976, aufgewachsen in Garnsdorf bei Lichtenau, 1997-2001 Studium der Wirtschaftsinformatik an der TU Chemnitz, 2002 Gründung chemmedia AG - wir machen internationale Bildungs- und Marketingprojekte und bauen internetbasierte Wissensnetzwerke (und nebenbei auch Bürgerbeteiligungssysteme) Unterstützt seit 2007 das Kunstfestival Begehungen. Seit 2010 zusammen mit Mandy Knospe Engagement im Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg durch Wiederbelebung des ehemaligen Bauamts Augustusburger Str. 102 mit ca. 1000 qm als Kultur- und Kreativspot (Klub Solitaer, Lokomov, Bühne KOMPLEX, Ateliers, Büros). 2013 Wiederbelebung der Zietenstr. 2a (3000 qm) mit Coworking Space Kabinettstüchchen, Wohnungen und Musikclub Nikola Tesla. Derzeit Wiederbelebung alter Industriearchitektur - ehem. Maschinenbauhalle der Gießerei Kertzsch & Benndorf / später Vulkan AG von 1865. Gründungsmitglied und Vorstand im Branchenverband der Kultur- und Kreativwirtschaft Chemnitz und Umgebung e.V., Kreatives Sachsen und Kreative Deutschland und auch für die (Bau-)Kultur und Kreativwirtschaft im Chemnitzer Stadtrat.

„... was wir machen sind im Grunde digitale Überzeugungsprozesse. Manche nennen es Bildung, manche nennen es Marketing - wir nennen es Überzeugung.“

Lars Fassmann

„Man muss auch überlegen, was moderne Kommunikation mit der eigenen Bevölkerung machen kann. Wie könnte man beispielsweise Rückkanäle als Beteiligungsprozesse gestalten und wie bringt man diese Ermächtigung zurück, selber etwas für das Gemeinwesen zu tun?“

Lars Fassmann

Technik zu tun haben, dazu hinführen und Ideen, Vorteile und Nachteile darstellen. Dies wäre ein besserer Zugang zur Digitalisierung, als wenn immer nur die Hacker aus Russland im Diskurs auftauchen. Man darf dabei auch nicht vergessen, dass die Leute, vor allem die älteren, eine persönliche Ansprache schätzen. Man kann Behördensprechstage nicht durch irgendeinen Computer ersetzen.

Andreas Bischof Lars Fassmann hat eigentlich gleich mehrere Gründe, hier an der Veranstaltung teilzunehmen. Zum einen ist er seit 1979 selbst Kreativunternehmer mit seiner Firma Chemedia, wo es hauptsächlich um e-Learning und Lösungen zum Wissenstransfer geht. Darüber hinaus ist er auch Stadtrat in Chemnitz und macht sich dort auch besonders für den Erhalt von historischer Bausubstanz stark. Zudem ist er Besitzer mehrerer Immobilien, unter anderem auf dem Chemnitzer Sonnenberg, wo er in Kooperation mit Kreativen nach nachhaltigen Lösungen sucht. Heute haben wir ihn in seiner vierten Funktion hier, nämlich als Branchenvertreter der Sächsischen Kreativwirtschaft durch den Verein Kreatives Sachsen.

Lieber Lars Fassmann, wie erleben Sie den digitalen Wandel in der Auseinandersetzung mit Politik und Verwaltung?

Lars Fassmann Ich bin jetzt schon seit 20 Jahren im Geschäft und was wir machen sind im Grunde digitale Überzeugungsprozesse. Manche nennen es Bildung, andere Marketing – wir reden von Überzeugung. Wir stellen oft fest, dass vieles noch so läuft, wie vor 20 Jahren. Entweder analog, oder man versucht, herkömmlichen Prozesse eins-zu-eins zu digitalisieren und macht somit durch die Digitalisierung komplizierte Dinge noch komplizierter. Außerdem haben digitale Prozesse häufig ein Finanzproblem, weil die Leute den persönlichen Kontakt bevorzugen. Auf der anderen Seite sieht man aber, dass es auch Dinge gibt, wo diese Umstellung sehr einfach ist, auch bei den Älteren: Der WhatsApp Chat ist ganz einfach zu bedienen, einfacher als SMS und man kann mit seinen Enkeln kommunizieren. Es gibt auch Anwendungen, die plötzlich dazu geführt haben, dass man sich ein Smartphone zugelegt hat. Es sind auch völlig neue Lösungen eingeführt worden, die plötzlich eine Akzeptanz hatten. Meistens kommen diese Lösungen allerdings nicht aus Deutschland. Die Industrie hier sucht nicht aktiv nach neuen Lösungen, Innovationen und kreativen Köpfen. Staat und Verwaltung beispielsweise bringen jungen Startups auch kein Vertrauen entgegen. Stattdessen wird eine SAP heranzitiert und ein gigantisches Projekt aufgesetzt, um eben diese Kompliziertheit noch komplizierter zu machen.

Noch ein bisschen was zu meiner Arbeit als Stadtrat: Ich wollte einmal ausprobieren, wie das so ist, politische Arbeit zu machen. Ich bin auch gezielt in keiner Partei, sondern in einer Wählervereinigung. Jetzt stecke ich in einem ziemlich interessanten Prozess drin, wo ich merke, dass es nicht unbedingt auf tolle Ideen ankommt, sondern darauf, bestimmte Interessengruppen, die auch teilweise gar nicht so groß sind, glücklich zu machen oder den Status Quo zu erhalten und dass jetzt Stadtratssitzungen auch nicht unbedingt der politischen Debatte dienen, sondern eher Übung und irgendwo ein großes Schauspiel sind.

Auf der anderen Seite muss ich als jemand, der Digitalisierungsberatung macht, das alles schon sehr stark infrage stellen. Man muss auch überlegen, was moderne Kommunikation mit der eigenen Bevölkerung machen

kann. Wie könnte man beispielsweise Rückkanäle als Beteiligungsprozesse gestalten und wie bringt man diese Ermächtigung zurück, selber etwas für das Gemeinwesen zu tun?

Peggy Liebscher In der Verwaltung ist gerade viel im Umbruch. Das nimmt der Bürger vielleicht gar nicht so stark wahr. Aber wenn man mit Kommunalvertretern spricht, wenn man die Aktivitäten vieler Landesverwaltungen betrachtet oder auch im Bund, da gibt es Veränderungsprozesse und diese werden durch Menschen angeschoben. Wenn junge Menschen ihren beruflichen Weg in der Verwaltung starten, die zuvor gelernt haben, projektorientiert und in einem Team zu arbeiten, dann verändert dies die Organisation. Wenn ich mich an mein Praktikum während meines Verwaltungswissenschaftsstudiums erinnere, welches ich im Landkreis Leipziger Land absolvierte, da hatte ich den Eindruck, dass meine Meinung nicht gefragt war. Ich war froh, wenn mich Sachgebietsleiter mal auf einen Außentermin mitnahmen. Das hat sich meines Erachtens geändert. Es ist ein langwieriger Prozess, aber man merkt die Veränderung auch in den Köpfen. Das Problem ist, dass manche Verwaltungen leider in den letzten Jahren keine jungen Menschen eingestellt haben. Auch der Freistaat Sachsen hat lange Zeit nur wenige junge Leute eingestellt und wenn, dann nur befristet. Aber auch hier erfolgte im letzten Jahr ein Umdenken. Man versucht junge Menschen nach ihrem Lehramtsstudium durch die Möglichkeit der Verbeamtung an den Freistaat zu binden. Auch stellt man nun in der Regel unbefristet ein. In der Bundesverwaltung arbeitet man immer häufiger in Projekt- und Arbeitsgruppen, über die eigentliche Referatsstruktur hinaus. Aber auch da ist noch Luft nach oben. Durch den Einsatz von Digitalisierungstechnik wird da noch mehr in Bewegung kommen. Agile Arbeitsweisen nehmen zu. Ein Beispiel dazu: Die Bundesregierung befasst sich mit dem Thema Foresight, also die strategische Vorausschau. Das bedeutet, dass anhand unterschiedlicher Methoden aktuelle Problemlagen vorgedacht werden. Das Verteidigungsministerium und das Auswärtige Amt sind bezüglich der Vermittlung und Anwendung von Methodenkompetenz Vorreiter.

Michael Köppl Das provoziert mich jetzt ein bisschen, aber davon lebt die Situation. Das ist ja schön, dass das Bundesverteidigungsministerium das alles so macht, dass die Bundeswehr nicht mehr einsatzfähig ist und die Kosten nach oben gehen. Wir im Ministerium führen auch so eine Art elektronische Akte, das ist nicht sehr kompliziert. Es ist nicht sehr kompliziert und inzwischen kann jeder gut damit arbeiten. Aber parallel dazu hat die Anzahl der Mails sich verdreifacht, weil viele Leute das System nicht nutzen, sondern die Aufträge per Mail erteilen. So bekomme ich immer noch ungefähr genauso viele Papierakten, wie früher auch. Ich wollte noch auf was anderes zu sprechen kommen, was mir sehr Sorgen macht. Beim Nationalen Stadtentwicklungskongress ist mir ein massiver Unterschied aufgefallen, der mit neuen Technologien erstmal nichts zu tun hat. Diesen Unterschied sehe ich vor allem zwischen Verwaltungskultur West und Ost. Ich meine diesen Frust in Sachsen, der immer wieder zu bestimmten Anlässen sichtbar wird, ob es ein Hütchenmann ist oder Chemnitz, ob in Heidenau oder anderswo. Dieser Frust hat mit Technik nichts zu tun. Wir haben die Einflussmöglichkeiten von Bürgern mit der Wende massiv abgebaut. Wenn man zwar mit den Bürgern kommuniziert, die Entscheidungen jedoch eigentlich nur vom Stadtrat

„Wenn junge Menschen ihren beruflichen Weg in der Verwaltung starten, die zuvor gelernt haben, projektorientiert und in einem Team zu arbeiten, dann verändert das die Organisation.“

Peggy Liebscher

„Wenn man zwar mit den Bürgern kommuniziert, die Entscheidungen jedoch eigentlich nur vom Stadtrat getroffen werden, ist es verständlich, dass sie irgendwann keine Lust mehr haben.“

Michael Köppl



getroffen werden, ist es verständlich, dass sie irgendwann keine Lust mehr haben. Als Bürger gegen eine Behördenentscheidung zu klagen ist zudem meist ziemlich aussichtslos, es sind inzwischen so viele Hürden aufgebaut, überall in der politischen Landschaft. Diese Beschleunigung heißt in Sachsen auch Abbau von Bürgerrechten, da helfen auch digitale Beteiligungsprozesse, egal in welcher Größenordnung, nichts. Solche Prozesse habe ich bei mir in Freital erlebt mit dem Ergebnis, dass zum Schluss die Bürger vom Verwaltungsgericht ihre Klagebefugnis abgesprochen bekommen haben. Hier müssen die Verwaltungsstrukturen verändert, werden und zwar in einer Weise, wo die Mittel der Digitalisierung wirkungslos bleiben.

Andreas Bischof Ich will versuchen, die Diskussion für das Anliegen des Workshops einmal anders zu drehen. Lars Fassman hat den Begriff der Rückkanäle genannt und dass es darauf ankommt. Peggy Liebscher hat ausformuliert, wie diese Rückkanäle durch Menschen entstehen, die die Prozesse und auch die Strukturen teilweise neugestalten. Michael Köppl hat gezeigt, dass es diese Sollbruchstelle gibt und die heißt schlicht und ergreifend Macht.

Wir haben einige Akteurinnen und Akteure im Raum, die im Zweifelsfall erstmal einen Schritt vorangehen und dann schauen, ob und wie es klappt oder auch mit der Verwaltung zusammenkommen und diesen etablierten Rahmen ständig durch ihre eigene Praxis übersteigen und auch Innovationen erschaffen. Was wäre aus Ihrer Erfahrung beim jetzigen Zustand der beste Weg, einen solchen wirksamen Rückkanal zurück zur Bürgerschaft, beispielsweise in der Verwaltung, zu schaffen? Sollten die betroffenen Akteure einfach drauf los machen, oder doch lieber den langen etablierten Weg durch die Institutionen gehen? Was würden Sie, auch aufgrund ihrer Praxiserfahrung, jemandem raten, der Ihnen vor diesem Hintergrund diese Frage stellt?

Peggy Liebscher Ich reise viel im Land rum und habe viele Kontakte zu Bürgern. Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele kreative Köpfe, vor allen Dingen in der Wirtschaft, unser Land hat. Ich glaube, wie Herr Köppl, dass die Leute einen sehr feinen Sensor dafür haben, ob sie von Politik und Verwaltung wirklich ernst genommen werden oder nicht. Zumindest versuche ich in meinem Wirkungsbereich mein Möglichstes. Durch mein Netzwerk, welches ich mir über die letzten Jahre aufgebaut habe, versuche ich Menschen zusammenzubringen. Das mache ich aus tiefster Überzeugung, wenn ich der Auffassung bin, dass aus einer persönlichen Verbindung oder einer Idee etwas Größeres entstehen kann. Verwaltung scheut sich noch zu häufig, neue Wege zu gehen. Das ist ja auch manchmal verständlich, wenn man weiß, dass immer mehr Aufgaben von immer weniger Menschen erfüllt werden müssen. Es hängt daher an Menschen, die einfach zupacken und sich nicht von ihrem Weg abbringen lassen. In Verwaltungen müssen Sie die Gestalter und „Aufbrecher“ finden, die einem ein gewisses Entrée geben. Leute wie ein Herr Köppl, der auch gegenüber etablierten Strukturen innerhalb der Verwaltung für neue Ideen kämpft. Auch dieses Projekt, „PARADIGMA Blickwechsel“, ist vor mehreren Jahren so entstanden, dass sich Menschen gefunden haben und eine Idee gemeinsam verwirklichen wollten. Es gibt kein Patentrezept, aber es ist auf jeden Fall immer gut, einen Türöffner zu haben. Ferner können Sie auch anhand der Verwaltungsorganigramme, die im

„Verwaltung scheut sich noch zu häufig, neue Wege zu gehen. ... Es hängt daher an Menschen, die einfach zupacken und sich nicht von ihrem Weg abbringen lassen. In Verwaltungen müssen Sie die Gestalter und „Aufbrecher“ finden, ...“

Peggy Liebscher

Internet bei jeder Behörde zu finden sind, die „Gestalter“ erspüren. Das Bundeskanzleramt hat in dieser Legislaturperiode eine neue Abteilung geschaffen, die das Wort „Innovation“ im Namen trägt. Das ist immer ein ganz gutes Indiz.

Michael Köppl Aus verwaltungsrechtlicher Sicht würde ich hier einhaken: Das Stichwort Netzwerke ist eben gefallen. Oft werde ich gefragt, wie man eine Idee auf die Agenda von Verwaltung und dem öffentlichen Leben setzen kann. Wenn Sie ein Produkt haben, dann sind die Kollegen für Beschaffungswesen zuständig. Diese wiederum sind an gewisse Standards gebunden. Hier im Projekt habe ich die des Brandschutzes kennengelernt. Wenn man von den Standards abweichen will, braucht man Best-Practice-Beispiele und jemanden, der sich für das Ausprobieren einer neuen Methode einsetzt. Ein breit aufgestelltes Netzwerk ist in solchen Fällen immer viel überzeugender, als beispielsweise ein einzelner Politiker, auch wenn ich dem natürlich auch zuhören würde. Man darf auch nicht vergessen, dass man es in der Verwaltung immer mit Menschen mit einem gewissen Erfahrungshorizont zu tun hat, mit dem eine Bereitschaft, Risiken einzugehen oder nicht, einhergeht. Einem Beamten kann eigentlich nicht viel passieren, wenn er in seinem Zuständigkeitsbereich einmal was Neues ausprobiert. Aber dieses Denken, das ist nicht da und Juristen und Verwaltungsleute sind auch ein bisschen konservativer. Man muss also den Einzelnen sehen, aber auch Netzwerke halte ich für ganz wichtig, was auch mit ein Grund ist, warum ich hier einfach mal mit rein höre, dutzendweise anderen Kollegen tun das nicht.

„Wenn man von den Standards abweichen will, braucht man Best-Practice-Beispiele und jemanden, der sich für das Ausprobieren einer neuen Methode einsetzt ... Einem Beamten kann eigentlich nicht viel passieren, wenn er in seinem Zuständigkeitsbereich einmal was Neues ausprobiert.“

Michael Köppl

Lars Fassmann Meine Erfahrung zeigt, dass wenn man versucht eine innovative Idee in Verwaltung oder Firmen hineinzutragen, man dann schnell mit der Aussage konfrontiert wird, sie sei jetzt aber ausschreibungsrelevant. Damit kann man eine solche Idee im Keim ersticken. Eine andere Geschichte ist, dass teilweise Förderprogramme existieren und Mittel in absurden Höhen bereitgestellt werden und dann bekommt man zu hören, dass es gerade niemanden zum Bearbeiten der Förderanträge gebe. Man hat die Stelle für 60.000 € im Jahr nicht, um den Millionen-Förderantrag zu bearbeiten. Ich habe das in dem Bereich für innovative Verkehrssysteme erlebt. Teilweise fehlt auch der Eigenanteil, wie so oft bei der Städtebauförderung. Dass man ein Projekt nicht umsetzt, weil man 33% Eigenanteil zahlen müsste. Da weiß ich manchmal nicht, an wen ich mich da wenden soll. Es ist sehr schwierig da voranzukommen.

„Meine Erfahrung zeigt, dass wenn man versucht eine innovative Idee in Verwaltung oder Firmen zu hineinzutragen, man dann schnell mit der Aussage konfrontiert wird, sie sei jetzt aber ausschreibungsrelevant. Damit kann man eine solche Idee im Keim ersticken.“

Lars Fassmann

Michael Köppl Das ist jetzt nicht nur Problem beim Thema Innovation, es ist ein grundsätzliches. Bei mir im Referat werden pro Jahr 270 Millionen Fördermittel verteilt. Ich höre aber immer wieder von Gemeinden: Ja, wir müssen jetzt die Schule bauen und da haben wir für anderes überhaupt keine Kapazitäten. Die haben ihren Fahrplan, wie die Mittel einzusetzen sind und da passt alles andere nicht dazu. Und eine öffentliche Aufgabe, innovativ zu sein gibt es eben nicht. Die Schulen müssen sie bauen, das steht außer Frage. Das Problem, vor allem auf kommunaler Ebene, ist, dass die ganz andere Schwerpunkte haben, wo sie auch getrieben werden, weswegen viele der Mittel auch nicht abgefragt werden.

„... eine öffentliche Aufgabe innovativ zu sein gibt es eben nicht.“

Michael Köppl



Andreas Bischof Wir müssen natürlich darauf achten, dass wir nicht, ähnlich wie bei „der Technik“, nur an „die Politik“ adressieren. Man hört ja auch aus Ihren Statements heraus, dass die Sache sehr vielschichtig ist und die eigentliche Herausforderung es ist, Kommunikation zu gestalten, die alle diese Ebenen mit einschließt. Und eben dafür braucht es innovative Akteure, die sich nicht davor scheuen sich einzumischen, auch wenn es manchmal anstrengend und frustrierend sein kann.

Peggy Liebscher Herr Köppl hat zu Beginn gesagt, wie wichtig eine verlässliche Verwaltung ist und letztendlich kann sich Verwaltung nach den Wünschen und Erwartungshaltungen der Bürger nur dann gut ausrichten, wenn es wirklich eine gute Verwaltung ist. Deswegen bin ich so eine Kritikerin, wenn Verwaltung sich zu Tode spart und unattraktiv für junge Leute ist. Heute ist eine auf zwei Jahre befristete Einstellung als Angestellter nicht mehr attraktiv, der Wettbewerb ist zu groß.

In der Verwaltung Tätige können wie gesagt meistens viel gestalten, aus meiner persönlichen Sicht manchmal mehr als ein Politiker, als Kommunalpolitiker allemal. Ich habe vor einiger Zeit ein Softwareentwicklungsprojekt übertragen bekommen. Da lief es ursprünglich wie immer: Eine große Ausschreibung wurde gestartet, ein über 200 Seiten Lasten- und Pflichtenheft wurde erstellt. Drei Jahre hat der Prozess gedauert. Wenn ich heute etwas aufschreibe, was ich mir wünsche und ich bekomme es in drei Jahren, ist das längst veraltet, weil mein Blickwinkel sich geändert hat, die Welt sich geändert hat. Heute entwickeln wir agil mit der Methode SCRUM. Im 14-Tages-Rhythmus beauftragen wir und nehmen in dieser Zeitspanne die erbrachte Leistung ab. Das war für alle Beteiligten zunächst völlig neu. Wir haben einen unheimlichen Lernprozess erleben dürfen. Heute glaube ich, dass keiner von uns jemals wieder im klassischen Auftragsgeschäft mit Lasten- und Pflichtenheft operieren möchte. Das sind so kleine Pflänzchen, die, wenn sie funktionieren, auch nach außen publiziert werden müssen. Auch die Industrialisierung kam nicht über Nacht. Ich glaube, dass wir im Bereich der agilen Arbeit noch sehr viel erleben werden. Und dabei schadet es nicht, wenn Verwaltung immer mal über den eigenen Tellerrand schaut, vielleicht auch in Richtung Kreativwirtschaft.

„Auch die Industrialisierung kam nicht über Nacht. Ich glaube, dass wir im Bereich der agilen Arbeit noch sehr viel erleben werden. Und dabei schadet es nicht, wenn Verwaltung immer mal über den Tellerrand schaut, vielleicht auch in Richtung Kreativwirtschaft.“

Peggy Liebscher

Andreas Bischof Ich will die Gelegenheit noch kurz nutzen, dass wir die Runde noch mal öffnen. Gibt es vielleicht jemanden, der etwas zur Podiumsdiskussion sagen möchte?

Frage aus dem Publikum: Ich hätte noch eine Frage zur Methode der Ausschreibung durch das Pflichtenheft: Wir empfinden das als eine Art Selbstbedienungsladen für die anbietenden Firmen. Wie lösen Sie dieses Problem?

Wenn Sie sich das Pflichtenheft jetzt sparen, braucht es ja dennoch ein Instrument - natürlich können wir den Output, den wir haben wollen, ungefähr beschreiben, aber natürlich nicht den Weg dahin. Vieles entwickelt sich ja auch dialogisch und trotzdem haben wir bisher noch keine Lösung gefunden, die Kosten sozusagen irgendwie im Blick zu behalten.

Peggy Liebscher Das sind jetzt ganz konkrete Fragen. Am Beispiel des Software-Projekts einmal erklärt: Man lässt den potentiellen Anbietern den Quellcode zukommen, damit diese sich damit beschäftigen können. Vertraglich haben wir es bei der europaweiten Ausschreibung so gemacht, dass wir einen kleineren Teil als Festpreis festgelegt haben. Diesen Teil können wir exakt beschreiben. Ich kann meine verschiedenen Anforderungen an das Produkt artikulieren und vor allem ganz klar bepreisen lassen, damit die Preise auch nicht durch die Decke gehen. Dies ist dann gleichzeitig für mich die Orientierungsgröße für den größeren, den agilen Teil. In dem agilen Teil habe ich Funktionalitäten beschrieben, was die Software allgemein leisten muss, wie viele User angebunden sind etc. pp.

Andreas Bischof Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei Peggy Liebscher, Lars Fassmann und Michael Köppl für ihre Offenheit und diese spannende Diskussion.





Sabine Gollner (links, Impuls Strategin, Kreativagentur It's About Time) und **Stefanie Raab** (rechts, GF coopolis gmbh - planungsbüro für kooperative stadtentwicklung)
<https://schaltzentrale.bayern/>

Pecha Kucha **SCHALTZENTRALE Bad Berneck, Bayern**

Ehemalige elektrotechnische Fabrik, Baujahr ca. 1980

- Das Projekt ist entstanden aus einer Zusammenarbeit zwischen Kreativwirtschaft (KÜKO - Künstlerkolonie Fichtelgebirge) und dem Amt für ländliche Entwicklung Oberfranken, Modellprojekt: Coworking Spaces im ländlichen Raum Bayern
- Bad Berneck ist eine von vier Gemeinden und die Kleinste mit ca. 4000 Einwohnern, die betrachtet wurden
- Der Eigentümer (Wedlich Servicegruppe) hat sich auf die Initiative gemeldet und sein Gebäude zur Verfügung gestellt
- Ein Teil des Gebäudes ist ein ehemaliger Industriebau, der andere Teil ein Verwaltungsbau
- Arbeitsgruppe Bad Berneck hat ein Mischnutzungskonzept für die Gebäude erstellt, Eröffnung war 2017
- Geplant sind Räume für viele kleine Unternehmen (Logistik, Gewerbe und Coworking Space)
- In der „Kreativ-Etage“ können die Mieter für einen sehr günstigen Qm-Preis Räume mieten, die Etage ist fast vollständig vermietet
- Zwischenzeitlicher Nutzungsstopp durch das Landratsamt aufgrund von nicht erfüllten Brandschutzauflagen
- Probleme mit Findung eines passenden Fördertopfes
- aktuell „Hängepartie“ - Impuls trifft auf veraltete und auf Sicherheit bedachte Genehmigungsstrukturen



Christian Palmizi
 Vorstandsvorsitzender des Shedhalle Tübingen Forum für zeitgenössische Künste e.V.
www.shedhalle.de

Pecha Kucha **SHEDHALLE Alter Schlachthof Tübingen, Baden-Württemberg**

Ehemaliger Schlachthof, Baujahr ab 1888

- Einstellung des Betriebs und Kauf durch die Stadt ca. 1996, seitdem „Nutzungsmix“, u.a. kleine Gewerbe und Lager, seit 2003 Ausstellungsfläche für den Verein in der shedhalle
- Insgesamt 9 Gebäudekomplexe unterschiedlicher Größe, die sich in weitere Teilgebäude ausdifferenzieren
- Grundstücksfläche etwa 11.000 qm, Nutzfläche ca. 6.000-7.000 qm
- gute Anbindung an Stadt und Natur
- Viel Nutzung als Lager, vom Kunstverein wird eher eine kulturelle und künstlerische Nutzung angestrebt
- 2003 mithilfe der damaligen Oberbürgermeisterin wurde die shedhalle als Kunsthalle genutzt, zunächst bis 2010, Vertrag wurde immer wieder verlängert bis 2015
- 2016 wurde die shedhalle als Notunterkunft für Flüchtlinge umgebaut, 2017 erfolgte der Wiedereinzug des Kunstvereins shedhalle
- geplante und angefragte Nutzungen für das Schlachthofareal u.a.: Tanzschule, Ton- und Filmstudio, Projekträume, Grafik- und Druckwerkstatt, lokales Radio...
- 2017 neue Entwicklung: strategische Partnerschaft mit der „externen Gruppe“ Tü Space
- aktuell Wiederaus- und Umzug des Kunstvereins, da shedhalle als Mensa-Interim genutzt werden soll
- Ziel den Gemeinderat für eine kreativ-kulturelle Nutzung zu gewinnen: die kommenden 3-4 Jahre der Interimszeit sollen für Planungen für das gesamte Schlachthofareal genutzt werden

Definition Pecha Kucha

„...auch: Petscha-Kutschka, ist eine Vortragstechnik, bei der zu einem mündlichen Vortrag passende Bilder (Folien) an eine Wand projiziert werden. Dabei ist das Format vorgegeben: 20 Bilder (Folien), die jeweils 20 Sekunden eingeblendet werden. Die Gesamtzeit von 6:40 Minuten ist damit auch die maximale Sprecherzeit.“

Quelle: wikipedia.org

Pecha Kucha **DAS RÖHM Schorndorf, Baden-Württemberg**

Ehemalige Lederfabrik, seit 150 Jahren in Familienbesitz, gegründet 1866, produzierte bis 1973

- Ca. 26.000 qm Grundfläche und ca. 20.000 qm Gebäudefläche
- Gelegen an der Rems, vor den Toren der Stadt Schorndorf, 30km östlich von Stuttgart
- Viele Räume sind noch im alten Zustand, viele Sachen erhalten geblieben z.B. ein chemisches Labor, das alte Kesselhaus mit Dampfturbine
- Andere Maschinen wurden abgebaut, die Räume saniert und zunächst Handwerkern und Gewerbetreibenden zur Verfügung gestellt bis 2002, bis dahin wurde relativ wenig investiert
- Ziel war von Anfang an: das Historische erhalten, wenn neue Fenster eingebaut werden, dann soll man das Neue auch sehen
- Jetzt gibt es viele Künstler auf dem Areal, drei mal im Jahr findet die Schorndorfer Kunstnacht statt, mit 2000-2500 Besuchern und 40 Künstler, die ausstellen
- Die ersten 10.000 qm sind ausgebaut, aktuell laufen die Planungen für die Wasserwerkstatt mit 7000qm für Veranstaltungen, mit Brandschutz etc. für alte Holzbalkendecke
- Miete liegt zwischen 7-7,50€/qm und 3-3,50€/qm mit Quersubventionierung für Künstler



Dr. Jürgen Groß

Eigentümer, zuständig für Vermietung und Verwaltung für Das Röhm

www.das-roehm.de

Pecha Kucha **ZECHENWERKSTATT Lohberg/Dinslaken, Nordrhein-Westfalen**

Werkstattgebäude auf dem Gelände des ehemaligen Steinkohlebergwerks, das u.a. als Pferdestall, Schmiede, Schlosserei, Klempnerei, Sattlerei, Schreinerei und Elektrowerkstatt genutzt wurde (1914 Förderbeginn, Stilllegung 2005), der Kopfbau wurde als Lager und Büro genutzt

- 2010 erstmalige Nutzung als Eventhalle, Anfang 2016 Anmietung der Zechenwerkstatt durch die Freilicht AG von der RAG Montan Immobilien GmbH als Zwischennutzung
- Betreiberin ist die Freilicht AG, die 1996 gegründet wurde von einer Initiative „Bürger für Bürger“ als erste Kulturaktiengesellschaft Deutschlands, zurzeit kümmern sich 20 ehrenamtliche Mitarbeiter und eine hauptamtlich angestellte Geschäftsführerin um den Betrieb der Zechenwerkstatt
- Aktueller Zustand des Gebäudes: kein Wasser; kein Strom, keine Heizung, wird alles über Baustrom und Hydranten geregelt, trotzdem gibt es eine große Nachfrage
- Mit der Stadt Dinslaken gemeinsam wurde für die aktuelle Zwischennutzung ein Brandschutz- und Sicherheitskonzept aufgestellt
- Geplant ist der Kauf und die stufenweise Sanierung der Zechenwerkstatt ab 2021, die Verkaufsverhandlungen laufen
- Geplant ist der Ausbau für Veranstaltungen mit bis zu 2000 Personen, als Ankermieter sind Gastronomie und Kreativwirtschaft im Kopfbau gewünscht
- Die Bewohner des Stadtteils sollen in das Projekt mit einbezogen werden
- Voraussetzung für die Sanierung ist der Zuschlag durch die Förderung „Initiative ergreifen - Bürger machen Stadt“, mit 70% Fördergelder vom Land NRW / 20% Eigentanteil / 10% Unterstützung der Stadt Dinslaken



Jörg Stratmann

Student am Hans Sachs Berufskolleg in Oberhausen, Ehrenamtlicher Mitarbeiter Freilicht AG

www.zechenwerkstatt.de





Podium v.l.n.r.: Peter Sterzing, Georg Blüthner, Ingo Andernach und Lukas Brösel

Podiumsdiskussion zum Praxistext Bauteilkatalog Niedrigschwellige Instandsetzung

Andreas Bischof Gleich wird es verschiedene interaktive Arbeitsgruppen geben, eine zu energetischer Sanierung, eine zu rechtlichen Fragen, also Finanzierung, Bewirtschaftung und Verwaltung, und eine mit dem Titel Brandschutz ABC für Querdenker. Um einen kleinen Einblick in die Arbeit in den Gruppen zu erhalten, in das Wissen, was dort gesammelt und diskutiert werden wird, möchten wir gerne die Fachgutachter Peter Sterzing, Georg Blüthner, Ingo Andernach und Lukas Brösel für eine kleine Diskussion auf die Bühne bitten.

Peter Sterzing ist Rechtsanwalt und Geschäftsführer der Westwerk GmbH hier im benachbarten Plagwitz. Lukas Brösel ist Holzingenieur in Berlin und war im Projekt als Fachgutachter Brandschutz tätig. Georg Blüthner ist freier Architekt aus Leipzig und hat im Bauteilkatalog sehr viel Arbeit geleistet. Ingo Andernach ist Architekt und Energieberater in Berlin und ist in diesem Projekt Fachgutachter für energetische Sanierung. Ich würde Sie gerne jeweils reihum nach ganz unrepräsentativen, persönlichen Eindrücken aus Ihrer Gutachtertätigkeit fragen. Was ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Peter Sterzing Bei dem Projekt in Wiesenburg fand ich den Bürgermeister sehr beeindruckend, wie er sich dort engagiert und für seine Gemeinde kämpft. Bei diesem Projekt kommt die Initiative nicht von unten oder aus der Verwaltung heraus, sondern er macht das zu seinem Projekt und sucht aktiv nach Leuten und Möglichkeiten, das Areal zu entwickeln. Diese Initiative zeigt, dass es keinen Grund gibt zu sagen, „Jaja, der ist Bürgermeister“ oder „der ist Künstler“, denn ganz egal woher, es gibt immer eine Idee und man kann versuchen diese umzusetzen.

Georg Blüthner Ich fand die Unterschiede zwischen privaten und geförderten Projekten sehr interessant. Das sind einfach völlig verschiedene Herangehensweisen an die Projektentwicklung. Das eine ist eine aufbauende Entwicklung, die stückchenweise durch Vermietung und Reinvestition funktioniert. Bei der anderen Herangehensweise zeigt sich das Problem, dass man sich vorher eine Nutzung ausdenken muss – man beantragt quasi Fördermittel für eine noch nicht existente Nutzung und muss eigentlich schon alles im Voraus geplant haben. Auch hinsichtlich des Bauteilkatalogs waren die unterschiedlichen Gebäude und die verschiedenen Strukturen sehr interessant und damit einhergehend die Frage der richtigen Nutzung. Eine weitere Erkenntnis in diesem Zusammenhang war auch, dass eine niedrigschwellige Sanierung sehr schwierig wird, sobald ich das Falsche von einem Gebäude will.

Ingo Andernach Ich haben den Elan bewundert, mit dem die Leute diese ganzen Objekte neu bespielen wollen. Ansonsten hatte ich einen technischen Blick auf die ganzen Gebäude. Das war schon allein interessant, weil die Gebäude Industriegebäude waren, oft weniger Gebäude, sondern eher Maschinen, die einmal einer bestimmten Funktion gedient haben. Wir haben z.B. zwei Zechen im Portfolio, einen Lokschuppen u.a., die für eine ganz bestimmte Funktion gebaut wurden und jetzt für andere Nutzungen umgenutzt werden, was unterschiedliche bauphysikalische



Georg Blüthner

1974 in Leipzig geboren
1994 – 2000 Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar
1997 – 1998 Technische Universität Graz
seit 2001 freiberufliche Tätigkeit als Architekt
lebt in Leipzig

„... eine niedrigschwellige Sanierung (wird) sehr schwierig ..., sobald ich das Falsche vom Gebäude will.“

Georg Blüthner



Lukas Brösel

1981 in Meiningen/Thüringen geboren

2014 B. Sc. Holztechnik HNE Eberswalde

Seit 2015 bei Eberl-Pacan Gesellschaft von Architekten mbH

2017 M. Sc. Holzingenieurwesen HNE Eberswalde

2018 Fachplaner für vorbeugenden Brandschutz, Brandschutzbeauftragter (hhp Berlin)

Lebt in Berlin

Probleme mit sich gebracht hat, die sich zum Teil wiederholt haben, aber zum Teil auch sehr spezifisch waren. Dann erinnere ich mich auch noch an das Kühlhaus, das ein Gebäude war, was ganz anders funktioniert hat als ein normales Gebäude.

Lukas Brösel Mir haben vor einem drei Dinge imponiert. Wir arbeiten meist in Berlin und ein Teil unserer Projekte sind Bestandsgebäude, in denen Wohnungen umgebaut werden, relativ einfache Bauvorhaben. Für mich als Brandschützer ist aber ein 100 Jahre altes Gebäude, das ich einer neuen Nutzung zuführen und dabei die heutigen gesetzlichen Vorgaben einhalten will, eine deutlich größere und spannendere Herausforderung. Das Zweite war die Vielzahl an verschiedenen Personen und unterschiedlichen Institutionen, die hier beteiligt sind. Als Fachplaner habe ich normalerweise fast ausschließlich mit Architekten zu tun, vielleicht mit Bauherren, vielleicht mit Technikern, aber über wie viele Ebenen sich dieses Projekt erstreckt ist schon sehr bemerkenswert. Und der dritte Punkt ist der Forschungsaspekt, mit dem eine Brücke von der historischen Bausubstanz zu einer modernen Nutzung geschlagen wird.

Andreas Bischof Gibt es aus Ihrer Erfahrung, aus Ihren jeweiligen Perspektiven einen Hauptfehler, den es zu vermeiden gilt, wenn man versucht einem Bestandsgebäude eine moderne Nutzung zuzuführen? Gibt es wiederkehrende Fehler oder eine Problemlage, die man vermeiden sollte?

Lukas Brösel Im Brandschutz ist die Vorstellung, dass die Gesetze in Stein gemeißelt sind. Im Baurecht ist explizit beschrieben, dass man von fast allem, was dort steht, abweichen kann, wenn die Schutzziele auf andere Art und Weise erfüllt sind. Und die Schutzziele sind immer gleich: Ich muss die Ausbreitung von Rauch und Feuer ausreichend lange behindern, ich muss die Rettung von Mensch und Tier gewährleisten und ich muss wirksame Löscharbeiten ermöglichen. Wie ich das letztendlich mache, ist mir zwar nicht komplett freigestellt, aber man kann da wirklich schon sehr viel machen. Man kann zum Beispiel den Feuerwiderstand von Wänden verringern, wenn man die Ausbreitung des Feuers anderweitig behindern kann. Man kann zulässige Fluchtweglängen überschreiten, wenn man die Rettung der Leute anderweitig sicherstellt. Da ist dann schon Kreativität gefragt. Man muss aber auch bedenken, dass man es mit Menschen zu tun hat, z.B. bei der Instanz, die unsere Arbeit als Fachplaner bewertet, also die Prüfer und Ämter. Je nachdem, wen man vor sich hat, hat die Person eine ähnliche oder ganz andere Sicht auf die Dinge. Gerade wenn man ein kreatives, innovatives und auch gewagtes Konzept fahren möchte, ist die Antwort manchmal einfach, es ginge nicht, es sei zu gefährlich oder stehe so nicht so im Gesetz - da ist dann Überzeugungsarbeit wichtig. Man kann vieles z.B. mit Ingenieurmethoden nachweisen und es gibt auch verschiedene Handlungsempfehlungen zum Baurecht. Es ist immer eine Abwägungssache, wie riskant ich mein Konzept gestalte und wie gut ich mein Gegenüber überzeugen kann.

„Im Baurecht ist explizit beschrieben, das man von fast allem, was dort steht, abweichen kann, wenn die Schutzziele auf andere Art und Weise erfüllt sind.“

Lukas Brösel

Georg Blüthner Etwas, was ich vorhin auch angesprochen hatte, nämlich das Falsche vom Gebäude zu wollen. Es ist auch gut, nach dem richtigen Konzept zu suchen und sich für diese Frage Zeit zu lassen. Was man allerdings manchmal auch bemerkt hat, ist, dass man irgendwo auch anfangen muss. Man denkt viel hin und her. Bestimmte Grundsatzentscheidungen müssen einfach mal getroffen werden, und zwar richtig, und dafür muss ich mir Zeit lassen. Und dann muss ich auch einfach anfangen, anstatt noch dreißig Mal um die Ecke zu denken.

Ingo Andernach Man sollte klein anfangen, auch im Zusammenhang mit den Personenzahlen. Mir ist aufgefallen, dass immer dann, wenn es große Hallen und große Bespielungen waren, bei der Zechenwerkstatt z.B. bis zu zweitausend Personen, Fachpersonal zur Umsetzung, bzw. spezialisierte Fachplaner benötigt werden. Es ist viel einfacher, kleinere Strukturen mit weniger Leuten erstmal zum Laufen zu bringen. Das gilt allgemein. Lieber in kleinen Strukturen erstmal starten und dann groß werden.

Peter Sterzing Zu einem Projekt gehört Risikobereitschaft, ohne diese braucht man nicht zu starten. Das sage ich auch als Jurist: Man kann sich nicht gegen alles absichern. In gewissen Punkten muss man eben auch für eine Zeit lang ein gewisses Risiko tragen. Ein bisschen mehr Risikobereitschaft als im üblichen Immobiliengeschäft gehört dazu.

Andreas Bischof Dann stelle ich die Frage einmal positiver: Wenn es die Herausforderung ist, Entscheidungen zu treffen, dann geht es um Prioritätensetzung. Gerade bei so großen Projekten wäre meine Frage: Kann man so eine Art allgemeinen 3-Punkte-Plan machen, über die ersten Schritte? Was sind Ihrer Meinung nach diese ersten Schritte oder die ersten Prioritäten, die man als Betreiber setzen sollte?

Peter Sterzing Als allererstes sollte man sich über die eigene Struktur klar werden. Man muss für sich strukturieren, wie man das betreiben will und nicht unbedingt was am Ende das Produkt sein soll. Natürlich sollte man sich ein bisschen im Klaren darüber sein, wohin man will und was man damit machen will - aber die Entscheidungswege sollten nicht lange bleiben. Gerade bei Projekten mit sehr vielen Beteiligten gibt es die Gefahr, dass solche Projekte auch zerredet werden, weil eben so viele Leute mitreden. Deswegen sollte man die eigene Struktur etwas im Blick behalten. Auch ein Verein kann eine geeignete Struktur sein, wenn man in der Lage ist, Verantwortung zu delegieren. Zuerst muss man sich also Grobstrukturen schaffen, sich klar werden, was man wann, wie vorhat - das reicht ja schon. Man muss nicht jeden Schritt im Detail kennen, das ergibt sich oft aus sich heraus; aber mir sollte einigermaßen klar sein, wo ich hin will, womit ich mein Geld verdienen will. Das sollte eigentlich das große Ziel des Ganzen sein und dann zerlegt man das in kleine Probleme.

Ingo Andernach Ich haben den Elan bewundert, mit dem die Leute diese ganzen Objekte neu bespielen wollen. Ansonsten hatte ich einen technischen Blick auf die ganzen Gebäude. Das war schon allein interessant, weil die Gebäude Industriegebäude waren, oft weniger Gebäude, sondern eher Maschinen, die einmal einer bestimmten Funktion gedient



Dipl.-Ing. (Architekt) Ingo Andernach

Jahrgang 1972, Studium der Architektur an der RWTH-Aachen und der Bauhausuniversität Weimar mit Abschluss (Dipl.-Ing.) im Jahr 1997, 1997 bis 2001 Tätigkeit als Architekt im Büro BHSS-Architekten (Leipzig), seit 2002 freischaffender Architekt in Berlin, Schwerpunkt thermische Bauphysik, BAFA-Energieberater, Energieeffizienz-Experte für Förderprogramme des Bundes, WTA-zertifizierter sachverständiger Energieberater für Baudenkmale und sonstige besonders erhaltenswerte Bausubstanz

„Man sollte klein anfangen, auch im Zusammenhang mit den Personenzahlen. ... Es ist viel einfacher kleinere Strukturen mit weniger Leuten ... zum Laufen zu bringen.“

Ingo Andernach



Peter Sterzing

geb. 1973 in Leipzig
 aufgewachsen in Erfurt, dort Abitur 1991
 Ausbildung zum Verlagskaufmann
 1991-1993, Essen und Erfurt
 1993-1995 Zivildienst, Erfurt
 1995-2002 Studium Rechtswissenschaft in
 Jena, Montpellier/Frankreich, Leipzig
 2004 Zweites Staatsexamen in Leipzig
 seit 2005 selbständiger Rechtsanwalt
 in Leipzig
 seit 2009 Geschäftsführer Westwerk GmbH
 4 Kinder

haben. Wir haben z.B. zwei Zechen im Portfolio, einen Lokschuppen u.a., die für ganz bestimmte Funktion gebaut wurden und jetzt für andere Nutzungen umgenutzt werden, was unterschiedliche bauphysikalisch Probleme mit sich gebracht hat, die sich zum Teil wiederholt haben, aber zum Teil auch sehr spezifisch waren. Dann erinnere ich mich auch noch an das Kühlhaus, das ein Gebäude war, was ganz anders funktioniert hat als ein normales Gebäude.

Lukas Brösel Leute ärgern sich häufig über den Brandschutz, häufig auch zu Recht. Aber wir als Gutachter sind ja nicht Vertreter des Staates, sondern wir arbeiten für Sie, für die Auftraggeber und, versuchen das Bauvorhaben in Ihrem Sinn zu realisieren. Aber es gibt dann eben auch Grenzen, deren Überschreitung wir verantworten müssen. Gerade wir als kleines Büro versuchen, diese Grenzen relativ weit auszudehnen, weil wir das als ein Alleinstellungsmerkmal sehen. Aber gewisse Grenzen können wir fachlich gesehen nicht überschreiten. Da muss man eben als Bauherr akzeptieren, dass irgendwo die Gesetze, die Schutzziele, dann auch umgesetzt werden müssen. Am besten sollte man nicht gleich mit einem sehr starren Konzept zu uns kommen, ein bisschen Bewegungsfreiheit muss auch auf Bauherren- und Architektenseite vorhanden sein, damit wir uns irgendwo in der Mitte treffen können und Bauvorhaben auch realisierbar sind.

Georg Blüthner Ich möchte zu dem, was Herr Sterzing gesagt hat, noch ergänzen: Wichtig ist es, einen Verwalter vor Ort zu haben, der auch dafür bezahlt wird, der auch gleichzeitig eine Art Hausmeister darstellt. Es hat sich zudem eine gewisse Baukompetenz immer als positiv erwiesen. Wenn es jemanden gibt, der Ahnung vom Fach hat, der an diesem Standort und in der Region verwurzelt ist, tut das dem Projekt eigentlich immer gut.

Andreas Bischof Die Projekte in der Forschungsrunde sind durchaus sehr unterschiedlich, von den Gebäuden und den Strukturen her - was haben Sie für Hauptunterschiede ausgemacht?

Peter Sterzing Ich finde das eine sehr schwierige Frage: Gerade in diesem Bereich ist vielleicht die niedrigschwellige Instandsetzung noch eine Gemeinsamkeit, aber selbst das stimmt ja nicht, weil wir eben nicht nur mit niedrigschwelliger Instandsetzung konfrontiert sind. Bei der Zeche geht es beispielsweise einfach nicht anders, da muss man bei einem Saal für zweitausend Leute einfach eine Menge Geld in die Hand nehmen. Das ist wahrscheinlich auch genau das Geheimnis dieser ganzen Projekte, dass sie tatsächlich sehr individuell sind und sicherlich gibt es sich immer wieder wiederholende Problemstellungen. Aber die Träger sind sehr unterschiedlich, die Gebäude sind sehr unterschiedlich. Die Ausrichtung auf die Kreativwirtschaft wäre vielleicht noch ein vereinendes Moment, aber ansonsten muss ich sagen, fällt es mir sehr schwer einen Anknüpfungspunkt zu finden. Es sind immer sehr unterschiedliche Projekte und sehr unterschiedliche Beteiligte gewesen. Und auch die Problemstellungen waren teilweise sehr unterschiedlich.

„Zu einem Projekt gehört Risikobereitschaft.
 Das sage ich auch als Jurist: Man kann sich
 nicht gegen alles absichern.“

Peter Sterzing

Ingo Andernach Ich würde dem zustimmen. Wenn ich mich jetzt aufs Technische zurückziehe, dann kann ich sagen, dass die Lüftung immer ein Thema war. Fast immer ist es eine Frage des Feuchteschutzes und es muss berechnet werden, wie viele Leute sich in den Räumen aufhalten können. Allerdings ist diese Frage immer anders zu beantworten.

Andreas Bischof Ich würde abschließend bitten, einen kleinen Einblick zu geben, welche Themen in Ihren jeweiligen Arbeitsgruppen jetzt gleich diskutiert werden.

Ingo Andernach Ich habe mir auf die Agenda gesetzt, das Thema Lüftung zu besprechen, weil das bei jedem Gebäude irgendwie Thema war. Nutzung versus Konstruktion wollte ich auch ansprechen und ich wollte das Thema Salze ansprechen, weil das tatsächlich sehr oft gekommen ist, aus unterschiedlichen Gründen. Ganz viele Produktionsprozesse haben Salze hinterlassen, die Shedhalle, die eine Viehhalle war, wo infolge der Gülle Salze entstanden sind; wir haben die Lederfabrik, da ist durch das Gerben etwas entstanden; dann haben wir die Lampenfabrik gehabt, da ist durch Galvanik Salz entstanden. Salze und wie man damit umgeht sind bei Industriegebäuden tatsächlich auch immer wieder ein Thema.

Lukas Brösel Im Brandschutz kommt es immer wieder vor, dass die historische Bausubstanz nicht die heutigen Anforderungen erfüllt, z.B. sind Holzbalkendecken einfach nicht feuerbeständig. Fluchtwege sind oft nicht ausreichend oder nicht in ausreichender Qualität vorhanden. Und es ist Fakt, dass es bei teilweise 150 Jahre alten Gebäuden oft eine Kostenfrage ist, wie man das Gebäude auf den heutigen Standard bekommt, oder zumindest genehmigungsfähig.

Peter Sterzing In meinem Bereich werden es auch zwei oder drei Themenkomplexe sein: Einmal der mietvertragliche Bereich, den man intern klären muss: Wie gehe ich mit den Mietern um, wer sind die Hauptmieter, woran sollte ich beim Mietvertrag denken? Das sind für manche vielleicht auch sekundäre Fragen, weil sie noch gar nicht so weit sind. Für viele steht erstmal der Umgang mit der Behörde, der Bauantrag und Ähnliches im Mittelpunkt. Dort würde auch ein kleiner Schwerpunkt liegen: Inwieweit beziehe ich Behörden beim Bauantrag mit ein, was schreibe ich wann wo wem, brauche ich immer für alles einen Planer oder kann ich manches auch selbst machen? Das sind ja oft tatsächlich auch Kostenfragen. Manche Sachen kann man auch selbst erledigen. Als Nebenbereich vielleicht auch noch das private Baurecht. Gerade bei solchen Projekten hat man oft auch die Frage, die sich auch auf die Mietverträge auswirkt: Was lasse ich machen, inwieweit habe ich da Gewährleistungsprobleme und was kann ich auch selber leisten?



„Am besten man kommt nicht gleich mit einem sehr starren Konzept zu uns, ein bisschen Bewegungsfreiheit muss auch auf Bauherren- und Architektenseite vorhanden sein, damit wir uns irgendwo in der Mitte treffen können und Bauvorhaben auch realisierbar sind.“

Lukas Brösel



Im Atelier von Lucian Patermann: Christoph von Berg und Elke Pietsch

Arbeitsgruppe 01 im Atelier der Künstlerin Hjördis Baacke **Energetische Sanierung - niedrigschwellig?**

u.a. mit Lars Fassmann und Georg Blüthner

Moderation: Ingo Andernach

Zusammenfassung der Gruppendiskussion:

In der Begleitung der Projekte und allgemein zum Thema energetische Sanierung von „schwierigem Bestand“ fallen drei Punkte besonders ins Gewicht, weshalb diese vom Fachgutachter als Input nochmals zur Diskussion gestellt wurden:

1. Das Thema Feuchteschutz und Lüftung in Bezug auf die geplante Nutzung
2. Das Thema bauordnungsrechtliche Umsetzung von energetischen Anforderungen bei Umbau, Neubau und/oder Umnutzung
3. Das Thema Salze

Die allgemeine Empfehlung für eine Herangehensweise zu Anfang eines Projektes, ist, vor allem auch aus energetischer Sicht zunächst die Antworten für folgende Fragen zu definieren:

- Was soll im Gebäude passieren?
- Wie viele Personen sollen das Gebäude nutzen?
- Welche Nutzungen kann ich für das Gebäude anbieten ohne das höhere Aufwendungen nötig werden und ab welchem Punkt wird es problematisch?

Zwei Schwerpunkte wurden in diesem Zusammenhang intensiv diskutiert: zum einen der Umgang mit der Energieeinsparverordnung (EnEV) bzw. unter welchen Bedingungen überhaupt erst Anforderungen daraus an das Gebäude gestellt werden und zum anderen der Umgang mit dem Denkmalschutz.

So greift die EnEV z.B. nur bei Veränderungen am Gebäude und auch nicht unter Denkmalschutz, andererseits können mit dem Denkmalschutz auch Auflagen verbunden sein. In beiden Fällen ist die Empfehlung, frühzeitig mit den zuständigen Ämtern, Ansprechpartnern, Sachverständigen zusammenzuarbeiten, um gemeinsam eine passende Lösung zu finden!



Arbeitsgruppe 02 im Projektatelier Rubikon des Künstlers
Lucian Patermann

Recht kreativ: Finanzieren, Bewirtschaften, Verwalten

u.a. mit Michael Köppl und Gesine Sommer

Moderation: Peter Sterzing

Zusammenfassung der Gruppendiskussion:

Intensiv diskutiert wurden zunächst verschiedene Betreibermodelle und -möglichkeiten: ausgehend von der sich in Privateigentum befindlichen SCHALTZENTRALE in Bad Berneck, für die sich die Akteure eine Art „kreativen Hausmeister“ vorstellen, wird anhand des Beispiels Westwerk über die Trennung von Eigentümer und Betreibergesellschaft gesprochen und festgehalten, dass es dabei immer ein Vermietungsgeschäft bleibt - egal für welchen Mieter, ob Kreativwirtschaftler oder nicht.

Ein zweiter Schwerpunkt der Diskussion war die Frage nach Fördermitteln - ja oder nein und wenn ja, welche Fördertöpfe. Für den privaten Vermieter Fördermittel zu bekommen ist schwierig, anders sieht es hier bei kommunalen Eigentümern oder auch Bürgerstiftungen und Genossenschaften aus.

Es wurde deutlich, dass es hierzu ganz verschiedene Meinungen und Einstellungen gibt. Man war sich aber einig darin, dass es nach wie vor, gerade hier in Sachsen, sehr schwierig ist, sich einen Überblick über die entsprechenden Förderprogramme zu verschaffen und auch darüber, welche Anforderungen und Bedingungen mit dem Erhalt verbunden sind.

Egal welcher Weg, ein Projekt umzusetzen, eingeschlagen wird, ob als Kommune, als Privater oder als Zusammenarbeit von beiden, letztendlich kommt es immer darauf an, wer die handelnden Personen sind und in welchem Umfang und mit welchem - auch ideellen - Anspruch sie sich dem Projekt widmen (können).



Arbeitsgruppe 03 im Atelier der Künstlerin Jana Martin

Brandschutz ABC für Querdenker

u.a. mit Dr. Michael Brüggemann und Katja Margarethe Mieth

Moderation: Lukas Brösel

Zusammenfassung der Gruppendiskussion:

In dieser Arbeitsgruppe wurden ganz konkrete Problemfelder der einzelnen Projekte besprochen und diskutiert - gestartet wurde mit dem Thema der Entrauchung und der Frage, ob es, wenn die gesetzlich geforderte Fläche nicht zur Verfügung steht, andere, „kreative“ Lösungen dafür gibt. Antwort des Fachgutachters Brandschutz war hier, dass es darum geht, den entsprechenden Raum ausreichend lange vom Rauch freizuhalten, damit man evakuieren kann. Wenn man keine Rauchableitung hat, füllt sich der Bereich entsprechend schneller und das bedeutet wiederum, dass man schneller evakuieren muss. Das kann z.B. erreicht werden, indem man beispielsweise die Rettungswege verbreitert und mehr Rettungswege schafft. In diesem Zusammenhang wurde die Empfehlung ausgesprochen, mit der Feuerwehr vor Ort einen Termin zur Begutachtung zu vereinbaren, weil diese oft eine andere Perspektive hat als z.B. die Sachbearbeiter im Amt. Die Erfahrungen zeigen, dass die Feuerwehr sich meistens als ziemlich kooperativ erweist und man nur aufpassen muss, das Amt dabei mit einzubeziehen, da hier die Entscheidungskompetenz liegt.

Weitere Probleme treten häufig im Zusammenhang mit der Versammlungsstättenrichtlinie auf. Hier sollte man als Bauherr auf eine Betriebsbeschreibung achten, die genau definiert, um welche Art Event es sich handelt, über welchen Zeitraum dieser stattfindet und mit wie vielen Personen etc.

Anhand des Begleitprojektes Das Röhm aus Schorndorf wurde das Thema Holzbalkendecken behandelt und Kompensationsmöglichkeiten, wenn der geforderte Feuerwiderstand nicht eingehalten werden kann.

Daneben wurden auch technische Lösungen wie Brandschlösser und Brandmeldeanlagen diskutiert.





Vom Fachworkshop zur Vernissage: Dr. Andreas Bischof, Jana Reichenbach-Behnisch und Thomas Früh (v.l.n.r.)

Sehr geehrte Frau Reichenbach-Behnisch mit Ihrem Tapetenwerk-Team, sehr geehrte Frau Clauß, sehr geehrte Mitglieder der Jury, verehrter Herr Köppl, liebe Frau Liebscher, sehr geehrte Künstlerinnen und Künstler, sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst überbringe ich Ihnen herzliche Grüße von Frau Staatsministerin Dr. Stange, der Schirmherrin der „PARADIGMA Blickwechsel“. Sie bedauert sehr, dass sie dieses Jahr nicht bei der Vernissage dabei sein kann. Ich persönlich freue mich darüber, diesmal wieder Ihr Gast zu sein, um Ihre engagierte und kontinuierliche Arbeit ein weiteres Mal zu begleiten. Der Frau Staatsministerin ist es wirklich ein Anliegen, das können Sie bestätigen, sie ist gerade auf dem Flug Richtung Israel.

Ich bin sicher, dass Sie auch in diesem Jahr in Ihrem Fach-Workshop wieder interessante Diskussionen geführt und wertvolle neue Erkenntnisse gewonnen haben. Ich habe ja gehört, Sie mussten ihren Workshop abbrechen, weil die Diskussionen zu intensiv waren. Mit der Eröffnung der Ausstellung wird dem Nachdenken über den Wandel der Arbeitswelt nun eine neue Dimension hinzugefügt.

Doch an dieser Stelle kurz meine Gedanken zu „analog und digital“. Ich bin analog sozialisiert. Viele von Ihnen sind schon digital sozialisiert. Und das spannende an dieser Zeit ist, dass viele analog Sozialisierte die Aufgabe haben – von der Kita bis zur Uni –, den digital Sozialisierten eben dies beizubringen. Mindestens in dieser Übergangphase wird es viele Spannungen geben, die wir aushalten müssen und auch gestalten müssen; sicher auch mit Kunst.

Aber vor und neben allem empirischen Erleben und wissenschaftlichen Erforschen eines so tief in den Alltag eingreifenden Themas können uns Künstlerinnen und Künstler assoziativ und intuitiv Aspekte dieses Wandels sinnlich augenfällig machen. Die Kunst arbeitet immer konkret, auch dort, wo sie Symbole, Allegorien, Abstraktionen entwickelt. Sie geht vom Subjektiven aus, und das ist ihre Stärke, auch da, wo sie scheinbar objektiviert.

Die Begegnung zwischen Künstlerin und Werk einerseits und dem Betrachter andererseits bekommt ein Momentum, das über die rationale Erkenntnis hinausgeht. Dazu kann auch gehören, dass der Funke in einem Fall nicht überspringt, dass in einem anderen Fall das Erleben bei der Betrachtung etwas ganz anderes ist als der Künstler beabsichtigte – aber auch, dass der Blick auf eine künstlerische Arbeit eine Erkenntnisüberraschung hervorbringt und ganz neue Räume öffnet. Was im Einzelnen geschieht, hängt von den Kunstschaffenden, dem Publikum, der Situation und vielem anderem ab. Aber, dass die Möglichkeit besteht, dass sich ein Raum, eine Situation entwickeln, in der sich, bildlich gesprochen, Türen und Fenster finden, die sich öffnen können – das ist Voraussetzung für die Begegnung von Kunstwerk und Subjekt.

Die Ausstellungen „PARADIGMA Blickwechsel“ haben sich zu solchen wiederkehrenden und dabei immer wieder mit Überraschungen wartenden Möglichkeitsräumen entwickelt. Das Thema „Arbeitswelten“ ist dabei offenbar geradezu unerschöpflich. Es bewegt jeden und jede. Auch Kunstschaffende müssen sich entscheiden, ob sie Methoden und Werkzeuge, die in den „neuen Arbeitswelten 4.0“, wie es in der Einladung heißt, verwenden wollen oder eben nicht. Sie gewinnen dadurch eine Fülle von Möglichkeiten. Genauso gut kann es aber auch sein, dass sie sich aus künstlerischen Gründen entscheiden, althergebrachte Techniken und Sichten einzusetzen. Auch da verhalten sich die Kunstarbeiter bewusst zu unseren neuen Arbeitswelten. Was für einen



Mein Name ist Thomas Früh, ich leite seit 2007 die Abteilung Kunst im Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Ich bin verheiratet mit einem Mann, habe zwei Kinder und ein Enkelkind. Geboren wurde ich am 01.12.1960 in Karlsruhe. Nach einer Lehre zum Bankkaufmann, Zivildienst bei der AWO und dem Studium der Rechtswissenschaften in Mannheim und Tübingen sowie dem Referendariat in Karlsruhe, darunter 1991 eine dreimonatige Verwaltungsstation im Staatsministerium der Finanzen im Freistaat Sachsen, schloss ich das Studium/die Ausbildung mit dem zweiten juristischen Staatsexamen 1993 ab. Danach begann ich meine Tätigkeit beim Freistaat Sachsen, zunächst im Staatsministerium der Finanzen in verschiedenen Bereichen, darunter auch zwei Jahre als Angestellter beim Flughafen Leipzig-Halle (Stabsstelle), zuletzt als Referatsleiter für Bürgschaften und Garantien. Nach vier Jahren Tätigkeit als Unternehmensbereichsleiter beim Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement wechselte ich 2007 ins Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst.

„Die Ausstellungen PARADIGMA Blickwechsel haben sich zu ... wiederkehrenden und dabei immer wieder mit Überraschungen wartenden Möglichkeitsräumen entwickelt. Das Thema „Arbeitswelten“ ist dabei offenbar geradezu unerschöpflich. Es bewegt jeden und jede.“

Thomas Früh



Albrecht Dürer als alten Meister alternativlos war, ist für einen Michael Triegel mit seiner altmeisterlichen Malweise bewusster Teil der künstlerischen Arbeit.

Für Leute meiner Generation und älter, also die analog Sozialisierten und älter, haben sich im bewussten Leben die Arbeitswelten fortlaufend radikal verändert. Wenn ich das hier sage und aus dem Westen stamme, dann trifft das für hier doppelt und dreifach zu; auch wenn ich selber jetzt schon 30 Jahre hier bin. Und das hört nicht auf – das Kunstministerium beispielsweise will demnächst die elektronische Vorgangsbearbeitung flächendeckend einführen. Damit müssen sich alle umgewöhnen – von der schnellen Notiz per Stift auf dem Papier hin zum raschen Griff in die Tastatur. Lesen, Recherchieren, Kommunizieren geht inzwischen überall anders. Es geht jetzt schon anders als vor vierzig Jahren, ja, auch als noch vor zehn Jahren oder vielleicht sogar vor zwei Jahren.

Und es gibt faktisch keinen Arbeitsbereich, der sich nicht geändert hätte. Sei es die Bäckersfrau an der digitalen Kasse, sei es der Lehrer im Computerkabinett. Seien es die Mediziner mit ganz neuen Möglichkeiten, die zugleich verhindern müssen, dass hinter aller Technik der Mensch verschwindet – sowohl die Ärztin als auch der Pfleger und nicht zuletzt der Patient. Auch in der gewerblichen Wirtschaft und im Kuhstall haben überall Digitalisierung und Vernetzung Einzug erhalten. Bei dem heute so aktuellen Thema der künstlichen Intelligenz dürfen wir allerdings nicht vergessen, auch die natürlichen Ressourcen dieses wertvollen Rohstoffes intelligent zu nutzen und zu hegen. Die Maschine darf nie die Entscheidung und Verantwortung des Menschen ersetzen.

Aber nicht nur die Digitalisierung selbst beeinflusst unsere Arbeitswelten. Die Virtualisierung wirft überallhin ihr Licht und ihre Schatten. Inszenierte Einkaufs- und Erlebniswelten umgeben uns. Arbeits- und Freizeitwelten durchdringen einander bis zur Unkenntlichkeit einer Abgrenzung. Fake News sind nur die Spitze eines Eisbergs von postmoderner Fraglichkeit aller Erkenntnis. Aufklärung und Wissenschaft müssen auf einmal wieder verteidigt werden. Der gesellschaftliche Wandel wirkt sich in allen Bereichen aus und so natürlich auch in den Arbeitswelten.

Viele Menschen sehnen sich nach Halt, nach etwas Klarem, Fasslichem. „Es gibt sie noch, die schönen Dinge!“, ist ein bekannter Werbespruch für den Vertrieb handgemachter Produkte. Zugleich ist das als geflügeltes Wort fast ein Stoßseufzer, wenn diese Dinge gefühlt immer seltener werden. Und wenn viele sie in unterschiedlichen Schichten der Vergangenheit, der eigenen Vergangenheit, suchen.

Die Renaissance der Industriekultur ist ein Aspekt dieser Suche. Es geht nicht nur um persönliche Nostalgie, wenn jemand sich im Nachhinein an seinen Arbeitsplatz als festen Platz im Leben erinnert. Denken wir an den Baggerfahrer und Liedermacher Gerhard Gundermann, der beschreibt, wie die Arbeiter der harten Arbeit in die Frühstückspause entfliehen. Und dann, als die Arbeitsplätze verlorengehen, gibt es „Frühstück für immer“ – weil man, wie man so schön sagt, freigesetzt wurde. So heißt eins seiner Lieder, und der wie ein Abgrund klaffende Verlust ist durch Ironie kaum zu verdecken. Nicht nur im Osten, auch im Westen gab es die Zeiten, wo Armeen von Industriearbeitern ihr Arbeitsleben lang im selben Betrieb, in derselben Halle verbrachten. Und hier wie dort ist diese Zeit vorbei.

„Auch Kunstschaffende müssen sich entscheiden, ob sie Methoden und Werkzeuge in den „neuen Arbeitswelten 4.0“... verwenden wollen oder eben nicht. Sie gewinnen dadurch eine Fülle von Möglichkeiten.“

Thomas Früh

Sich immer wieder neu zu erfinden, neu zu vermarkten und neu zu vernetzen ist inzwischen für die meisten von uns stetige Aufgabe. Selbst wer dieselbe Stelle einnimmt, muss immer wieder neue Bedingungen bewältigen, sich anpassen und hoffentlich gestärkt aus dem Wandel hervorgehen, in den nächsten Wandel hinein.

Für manche ist das eine Freude, für viele selbst schon harte Arbeit. Diese zu meistern, lebenslang an Fähigkeiten und Können zu wachsen und Erfahrungen zu sammeln, die unseren Vätern und Großvätern nicht zugänglich waren – das kann eine Quelle von Selbstbewusstsein sein. Ja, auch das Wiederaufstehen nach Niederlagen. Ja, auch das Gehen von Umwegen, die sich im Nachhinein als zielführend erweisen.

Ich finde es wichtig, dass sich Wissenschaftlerinnen und Praktiker, Künstlerinnen und Politiker mit der Frage befassen, warum die Arbeitswelten heute so aussehen, wie sie es tun. Und wie sie sich weiterhin wandeln werden, um nicht nur dem Arbeitsergebnis, sondern vor allem dem Menschen gerecht zu werden, der in dieser Arbeitswelt sein Leben verbringt und seine geistige und körperliche Kraft in ihr einsetzt. Die Vielzahl der Antworten wird zunehmen, das lässt sich absehen.

Eine der drängenden Fragen, die es zu beantworten gilt, wird sein: Wie kann es gelingen, den Arbeitenden Sicherheit zu geben? Sicherheit in jedem Sinne, von Arbeitssicherheit über soziale Sicherheit und Gemeinschaft bis hin zu Wertschätzung der Arbeit und der Person. Das sind Fragen, die nicht nur den einzelnen Arbeitgeber betreffen oder die Architektin, die Büros oder Werkhallen plant. Hier sind die Kreativen, die sich in Clustern wie dem Tapetenwerk inzwischen überall im Lande zusammenfinden, obwohl sie ihrer Firmenbeschreibung nach oft in erster Linie Einzelkämpfer sein dürften, Vorreiter von Trends, die nach und nach die ganze Gesellschaft erfassen.

Und hier sind die Industriearchitekturen des 19. und 20. Jahrhunderts, die oft ihre Funktion verloren zu haben schienen, auf einmal vielversprechende Örtlichkeiten und Möglichkeiten. Ihre Offenheit für Neues verbindet sich mit dem Anspruch auf Solidität ihrer Entstehungszeit zu etwas, das Nachhaltigkeit wieder möglich macht. Etwas, das den Funktionswandel unserer Städte und Gemeinden sowohl abbildet als auch mitbestimmt, gerade im dicht und kleinteilig industrialisierten Sachsen. Es wird gleichzeitig auch viele andere Lösungswege geben müssen. Und dem sehe ich mit Hoffnungen und mit Interesse entgegen, insbesondere an einem Ort wie diesem. Denn ich traue den Sachsen zu, dass sie mit ihrem Bestreben nach Erfolg, mit Erfahrungen und Neugier, mit Wissen und Können eine dichte und auch widersprüchlich gepackte Vergangenheit für eine prosperierende Zukunft produktiv machen können.

Als einen Baustein zu diesem geistigen und realen Wandel wünsche ich der Ausstellung „PARADIGMA Blickwechsel“ 2018 viel Erfolg und noch viele, viele Nachfolger!



„Eine der drängenden Fragen, die es zu beantworten gilt, wird sein: Wie kann es gelingen, den Arbeitenden Sicherheit zu geben? Sicherheit in jedem Sinne, von Arbeitssicherheit über soziale Sicherheit und Gemeinschaft bis hin zu Wertschätzung der Arbeit und der Person. ... Hier sind die Kreativen, die sich in Clustern wie dem Tapetenwerk inzwischen überall im Lande zusammen finden, obwohl sie ihrer Firmenbeschreibung nach oft in erster Linie Einzelkämpfer sein dürften, Vorreiter von Trends, die nach und nach die ganze Gesellschaft erfassen.“

Thomas Früh



Jana Reichenbach-Behnisch und Thomas Früh



Peggy Liebscher



Elke Pietsch



Maria Ondrej



Dr. Andreas Diekmann, Jurymitglied



v.l.n.r.: Nina Behnisch, Elke Pietsch, Dr. Andreas Diekmann, Jana Reichenbach-Behnisch, Maria Ondrej, Daniela Takeva (Anerkennung), Preisträgerin 2018 Birgit Schuh, Peggy Liebscher, Thomas Früh, Marie-Eve Levasseur (Anerkennung)



Performance der Preisträgerin 2017 Ya-Wen Fu (Taiwan)



Als öffentliche Plattform ist der Fachworkshop im Projekt „Paradigma Blickwechsel“ neben einer thematischen Ausstellung und der jährlichen Auslobung eines Kunstpreises etabliert worden, um den aktuellen Diskurs zu Themen wie den Neuen Arbeitswelten, den Produkten kreativer Arbeit in einer Wissensgesellschaft und an historischen Produktionsstätten nicht nur in Sachsen praxisorientiert anzuregen und zu unterstützen.

Dieser Diskurs wurde aufgrund des großen Interesses und der offensichtlichen Relevanz auch im Oktober 2018 im Rahmen des Workshops „Arbeitswelten 4.0 – Analog, digital, ... kreativ?“ in Podiumsdiskussionen und Facharbeitsgruppen weitergeführt. Zentrale Gesprächspunkte waren – neben der Gegenüberstellung alter und neuer Arbeitswelten und einer Neudefinition des Arbeitsbegriffs in unserer Gesellschaft – Stichworte wie Arbeiten 4.0, analoges und digitales Arbeiten, aber auch der praxisorientierte Austausch zwischen den Akteuren neuer Wirtschaftszweige mit Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft.

Ausgewählte Denkansätze und Ergebnisse des Workshops werden mit der hier vorgelegten Publikation erstmals veröffentlicht und gehen vollständig in die weitere Projektarbeit ein: Der Fachworkshop wurde in Kooperation mit dem Bundesforschungsprojekt und Modellvorhaben in Sachsen zur „Niedrigschwelligen Instandsetzung von Industriebrachen für die Kreativwirtschaft“ durchgeführt, welches noch bis 2019 läuft. www.kreative-produktionsstaedte.de

